Donnerstag, den 28. Dezember 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 357. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenaengebot 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Frankreichs Antwort an Deutschland.

Eine Denkschrift vom französischen Ministerrat beschlossen. Ablehnung der deutschen Vorschläge? — Daladier gegen den Beschluß.

Paris, 27. Dezember. Der französische Ministerrat hat am Mittwoch nachmittag über 3½ Stunden unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten getagt. Er beschäftigte sich mit dem Eisenbahnunglück bei Lagny und den deutsch-französischen Besprechungen. Ueber die Verhandlungen der letzteren Frage vor dem französischen Ministerrat besagt eine amtliche Mitteilung lediglich, daß der Außenminister ausführlich über die verschiedenen Informationen berichtet habe, die er in der Frage der Abrüstung eingeholt habe. Paul-Boncour habe dem Ministerrat die großen Linien einer Denkschrift (aide memoire) unterbreitet, die er dem französischen Botschafter in Berlin zugehen lassen wolle. Der Ministerrat habe diesen Vorschlag und den Inhalt der Denkschrift bestätigt.

Im Anschluß an den Ministerrat empfing Ministerpräsident Chautemps die französischen Pressevertreter und erklärte ihnen, die französische Regierung müsse zunächst noch eine starke Zurückhaltung beobachten, weil es nicht üblich sei, diplomatische Schriftstücke zu veröffentlichen, bevor sie zur Kenntnis der ausländischen Regierung gelangt seien, für die sie bestimmt seien. Chautemps fuhr dann wörtlich fort: „Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Frankreich — wenn es auch gern bereit ist, mit allen interessierten Staaten die Besprechungen fortzusetzen, die von dem Büro der Abrüstungskonferenz vorgesehen sind — die Organisierung der allgemeinen Sicherheit auf dem Wege der Rüstungseinschränkung und im Rahmen des Völkerbundes wünscht. Die französische Regierung ist heute wie früher bereit, von sich aus diese positiven Vorschläge zu machen, die den Verhandlungspartnern die Aufrichtigkeit des französischen Friedenswillens beweisen würden". Chautemps fügte hinzu, daß der genaue Zeitpunkt für die Ueberreichung der Denkschrift noch nicht festliege.

In politischen Kreisen erklärt man ergänzend, daß der französische Botschafter in Berlin den Inhalt der Note persönlich vortragen und sie dann als „aide memoire" der deutschen Regierung überreichen werde. Chautemps habe durch seine Ausführungen zum Ausdruck bringen wollen, daß die Frage einer Besprechung in der französischen Presse nicht angehe und daß diese Frage überhaupt nicht zur Aussprache stehe, daß Frankreich vielmehr selbstverständlich den einmal begonnenen Meinungsaustausch fortzusetzen beabsichtige.

Paris, 27. Dezember. Der Ausgang des Ministerrats unterliegt nach Auffassung französischer Blätter keinem Zweifel. Man behauptet allgemein, daß der Ministerpräsident im Einvernehmen mit dem Außenminister beschlossen habe, den französischen Botschafter in Berlin zu beauftragen, die von der deutschen Regierung gemachten Vorschläge abzulehnen, was sich aber wohl nur auf einen Teil der Punktation beziehen kann. Man verhehlt in politischen Kreisen nicht, daß diese Auffassung bei den Mitgliedern der französischen Regierung keine Einstimmigkeit findet. Besonders Daladier soll gegen diese Art des Vorgehens eingestellt sein.

„Paris Soir" schreibt: Man wird also mit Berlin verhandeln, aber nicht in einem „Tete-a-Tete". Das französische Schiff nimmt Richtung nicht auf Berlin, sondern auf Genf.

Der belgische Außenminister in Paris.

Paris, 27. Dezember. Der belgische Außenminister Hymans hat Mittwoch vormittag seinen Meinungsaustausch mit der französischen Regierung durch eine einstündige Besprechung mit Ministerpräsident Chautemps und Außenminister Paul-Boncour begonnen. Hymans äußerte sich über den Verlauf sehr befriedigt, unter besonderem Hinweis auf die gemeinsamen Interessen Frankreichs und Belgiens.

Japans industrielle Expansion.

Eine Wirtschaftsgefahr für die alten Industriestaaten.

Der industrielle Aufschwung Japans hat alle noch so optimistischen Voraussagen übertroffen.

Der europäische und amerikanische Export nach dem fernen Osten ist in gewissen Geschäftszweigen beinahe lahmgelegt, weil die japanische Konkurrenz alle Angebote unterbietet. Ein Zollkrieg hat zwischen verschiedenen Ländern bereits eingesetzt und andere Zollkriege drohen. Japanische, englische und indische Kommissionen sind zusammengetreten, eine japanische Delegation ist zu Verhandlungen im Haag gewesen, und der japanische Finanzminister versuchte, die Position seiner Delegierten dadurch zu stärken, daß er Vergeltungsmaßnahmen gegen jene Länder androhte, die sich in unbilliger Weise dem japanischen Handel verschließen wollen oder verschlossen haben.

Die „gelbe Gefahr" manifestiert sich gegenwärtig nicht einmal so intensiv in der Form aufgerüsteter Streitkräfte und in ihrer physischen und eroberungslustigen Kraft von Osten gegen den Westen hin, als in der Form wirtschaftlicher Durchdringung, die dem bewaffneten Imperialismus der Rasse um nichts in seinen Folgewirkungen für die weiße Zivilisation nachsteht. Die Japaner erblicken derzeit in der Lahmlegung des europäischen und amerikanischen ökonomischen Widerstandes eines ihrer Hauptziele und wollen die Gewalt über jene Märkte an sich reißen, die für die weitere Industrialisierung Japans eine Grundlage abgeben können.

Die japanische Industrie ist fast zur Gänze in den Zentren an der Küste des Stillen Ozeans konzentriert: Osaka-Kobe-Kioto, Tokio-Yokohama und Nagoja. Etwas abseits liegen ferner zwei weitere Industriebezirke: Das Zentrum der Metallindustrie im Norden der Halbinsel Kiusiu und das Naphthagebiet an der Westküste der Hauptinsel in der Präfektur Niigata.

Das Gebiet Osaka-Kobe, zu dem auch Kioto gehört, ist das Zentralindustriegebiet Japans. Im Jahre 1930 entfielen auf diesen Rayon 46 Prozent der metallurgischen Produktion. 56,3 Prozent der Automobilindustrie, über 50 Prozent der Motorrad- und Fahrradindustrie und fast 30 Prozent des Schiffbaus. Osaka nimmt ferner den ersten Platz in der chemischen Industrie ein. Interessant ist die Tatsache, daß die Häfen Kobe und Osaka, die nur 30 Klm. von einander entfernt sind, 56 Prozent im Jahre 1930 und 1932 — 59 Prozent des japanischen Gesamtexports bewältigt haben.

Das zweite Wirtschaftszentrum in Japan ist Tokio-Yokohama, das in der Maschinenindustrie führend ist, da es fast 40 Prozent der gesamten Maschinenproduktion bereitstellt, ferner in der chemischen Industrie den zweiten Platz besetzt. Ueber den Yokohamer Hafen gingen im Jahre 1930 — 31 Prozent und 1932 — 28 Prozent des japanischen Gesamtexports.

Als drittes großes japanisches Industriezentrum gilt die Nordhälfte der Insel Kiusiu. Hier liegen in der Präfektur Fukuska die gewaltigsten japanischen Kohlengebiete und die größten metallurgischen Staatsunternehmungen, auf die im Jahre 1930 fast die Hälfte der Stahlproduktion und ferner eine große Zahl von Waffenfabriken entfallen. Außerdem findet sich hier die größte Zementerzeugung und eine gewaltige Soda- und Glasindustrie.

Neben diesen Industriezentren muß man noch Nagasaki mit seinen ungeheuren Schiffswerften nennen, wo fast ein Drittel aller japanischen Schiffe gebaut werden. In der Präfektur Gumma sind eine ganze Reihe von Flugzeugfabriken konzentriert, die etwa ein Drittel sämtlicher japanischer Flugzeuge herstellen.

Die Baumwollindustrie ist der stärkste japanische Industriezweig. Japan exportiert mehr Baumwollwaren als Lanceshire und wird wahrscheinlich im nächsten Jahre direkt hinter den Vereinigten Staaten den zweiten Rang von Viskosegarn einnehmen. Und es handelt sich keinesfalls um eine minderwertige Ware, sondern um Erzeugnisse, die den besten europäischen ebenbürtig zur Seite stehen. Die Webereien gehören zu den besten der Welt und der größte Teil der Maschinerie wurde bereits in Japan selbst erzeugt. **Alles ist großzügig und weitschichtig organisiert. Jede der**

Die 78. Ratstagung.

Eine Reihe wichtiger Fragen auf der Tagesordnung.

Genf, 27. Dezember. Am 15. Januar wird in Genf der Völkerbundsrat zu seiner 78. Tagung zusammentreten. Die Tagesordnung dieser Session umfaßt einige Fragen von großer politischer Wichtigkeit.

Einige Ausschüsse haben ihre Arbeiten beendet und der Völkerbundsrat soll zur Ernennung neuer Mitglieder derselben schreiten. In anderen Ausschüssen sind Mitglieder, insbesondere die deutschen, zurückgetreten, und es sind an ihrer Stelle neue Mitglieder zu ernennen. Zu den Problemen, welche der Völkerbundsrat lösen soll, gehört auch die Ernennung des Vorsitzenden und der Mitglieder der Regierungskommission im Saargebiet. Der Völkerbundsrat soll sich auch zu einigen strittigen Fragen der Danziger Verfassung äußern. In Angelegenheit von Minderheitsbeschwerden werden zahlreiche Petitionen aus Oberschlesien in Verhandlung gezogen werden. Schließlich soll der Völkerbundsrat die ersten notwendigen Maßnahmen zur Durchführung des Plebiszits im Saargebiet treffen.

Die Verhandlungen des Völkerbundsrats werden mit einer gewissen Spannung erwartet, im Hinblick darauf, daß der Völkerbundsrat zu einer Zeit tagen wird, in welcher sich der Völkerbund in einer Krise befindet.

Regelung der französisch-britischen Handelsbeziehungen.

London, 27. Dezember. Die französische und die britische Regierung sind übereingekommen, sobald wie möglich Verhandlungen zur endgültigen Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen aufzunehmen.

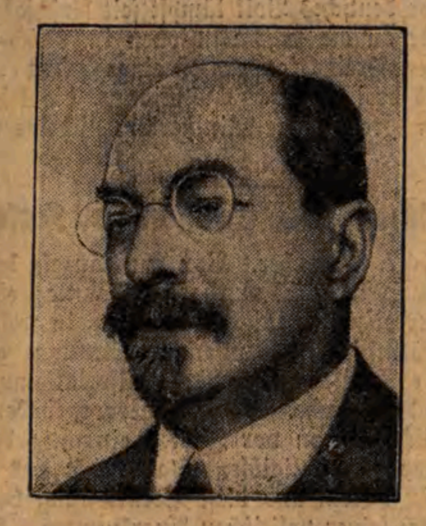
Diese Verhandlungen sind möglich geworden durch den Beschluß der französischen Regierung, die bisher erhobenen Hauptzölle in Höhe von 15 Prozent auf britische Waren, die in Frankreich eingeführt wurden, ab 1. Januar wieder fortfallen zu lassen.

Noch ein Bauernprozeß.

Das Bezirksgericht in Neu-Sandec hat für den 3. Januar die Verhandlung gegen 15 Bauern angesetzt, die der Hervorrufung von Unruhen auf einer Versammlung der Volkspartei angeklagt sind.

Lunatscharski gestorben.

Moskau, 27. Dezember. Der ehemalige Volkskommissar für Bildung und Künste, Lunatscharski, der diesen Posten von 1917 bis 1928 bekleidete, ist in Frankreich gestorben. Lunatscharski war letztens noch öfters wissenschaftlicher Repräsentant Sowjetrußlands. Lunatscharski weilte in Mentone zur Kur.



Hauptindustrien verfügt über chemische und physikalische Forschungsinstitute.

Aber nicht nur die außerordentlich billigen Arbeitslöhne, die glänzende Organisation und die moderne Maschinerie haben den jähen Aufschwung der japanischen Industrie zustande gebracht. Auch temporäre Einflüsse haben mitgewirkt. Die Inflation der Währung, die mit keiner Preissteigerung im Lande gepaart ging, hat die Exportfähigkeit nach Ländern mit Goldwährung, zu denen Holländisch-Indien noch gehört, und die Vereinigten Staaten von kurzem gehörten, wesentlich gefördert.

Im Verhältnis zu anderen Produktionszweigen steht die japanische Schwerindustrie auf einem niedrigeren Niveau und die Japaner bieten alles auf, um so bald als möglich die Hebung desselben zu realisieren. Diese Tendenz stößt zwar auf große Schwierigkeiten, da die Japaner keinen genügenden Eigenvorrat an Erzen besitzen. Aus diesem Grunde ist Japan gezwungen 66 Prozent seines Bedarfs an Eisenerzen für die heimische Industrie einzuführen. Auf den Import ist Japan auch für 64 Prozent seines Bedarfs an Zink, 84 Prozent Zinn, 95 Prozent Blei und Aluminium und 84 Prozent seines Naphthabedarfs auf das Ausland angewiesen.

Die Hoffnung, auf dem asiatischen Kontinent bedeutende Rohstoffquellen zu gewinnen, drängt Japan dazu, der Mandschurei eine große Bedeutung zuzumessen, wo eine gewaltige Menge von bisher noch nicht durchforschten, geschweige denn exploitierten Minerallagern existiert. In dem Bestreben, seine Grundlage für eine industrielle Produktion größten Maßstabes zu verstärken, entwickelt Japan seine Expansion in westlicher Richtung, um seine wirtschaftliche Zukunft und damit auch seine politische sicher zu stellen.

Japans Seerüstungen.

Tokio, 27. Dezember. Das neue japanische Flottenbauprogramm sieht vor, daß im nächsten Finanzjahr 2 Kreuzer, 2 Flugzeugmutterschiffe, 14 Torpedobootzerstörer und 4 Unterseeboote in Bau genommen werden sollen. Die Schiffe sollen in den Jahren 1937-1938 fertiggestellt sein. Außerdem werden noch eine Reihe von Hilfsschiffen in Bau gegeben werden, so 3 Tender, 4 Seeflugstationen, 3 Oeltankschiffe, 1 Reparaturschiff, 4 Unterseebootjäger, 1 Minenleger und 16 kleinere Torpedoboote, für die das Londoner Flottenabkommen keine besonderen Beschränkungen vorgesehen hat. Endlich soll eine Reihe von älteren Schiffseinheiten umgebaut werden. Der Marinehaushalt für 1934/35 ist auf 487 Millionen Yen für die laufenden Ausgaben und 431 Millionen Yen für das Ersatzbauprogramm 1934/38 festgesetzt worden. Die japanische Admiralität hat die ursprünglich 680 Millionen für das Jahr 1934/35 und 670 Millionen Yen für das Vierjahresersatzbauprogramm verlangt.

Gnadengesuch für Lubbe

von seiten der holländischen Regierung.

Berlin, 27. Dezember. Der holländische Gesandte, Graf Limburg-Stirum, hat im Auftrage seiner Regierung an Reichsaußenminister v. Neurath ein Schreiben gerichtet, in dem er die Reichsregierung bittet, die im Reichstagsbrandstifterprozeß gegen van der Lubbe ausgesprochene Todesstrafe in eine mildere Strafe umzuwandeln.

Moskau über Leipzig.

„Eine völlige Niederlage der Anklage".

Moskau, 26. Dezember. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit: Die russische Presse stellt zu dem Leipziger Urteil die völlige Niederlage der Anklage fest. Die „Iswestija" weisen darauf hin, daß die freigesprochenen Angeklagten in Haft bleiben, was berechtigte Besorgnis hervorrufen müsse, zumal gewisse leitende Persönlichkeiten des heutigen Deutschland in ihren öffentlichen Reden drohten, sie würden unabhängig vom Ausgang des Prozesses mit den Angeklagten abrechnen. „Die gesamte zivilisierte Welt", so sagt das Blatt, „verlangt kategorisch nicht allein die Freilassung der Angeklagten, sondern auch die volle Garantie ihrer Freiheit und der Sicherheit des Lebens".

„Unnütze Ausgaben".

Keine Weihnachten in den Konzentrationslagern.

Berlin, 27. Dezember. Die Lagerverwaltungen hatten in den Weihnachtswochen den Empfang von Weihnachtspaketen mit Lebens- und Genußmitteln an Gefangene in den Konzentrationslagern untersagt. Die offizielle Begründung für dieses Verbot lautet, die Angehörigen der Gefangenen sollten sich „unnütze Ausgaben" ersparen.

Der Chef der Heeresleitung zurückgetreten.

Berlin, 27. Dezember. Der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie von Hammerstein, hat sich entschlossen, zu dem 1. Februar 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Rücktrittsgesuch genehmigt und den General v. Hammerstein mit dem Tage seines Ausscheidens zum Generaloberst befördert.

Die Schreckensnacht von Lagny.

Zum schweren Eisenbahnunglück in Frankreich.

Die in ihrem Umfang beispiellose Eisenbahnkatastrophe bei Lagny, 20 Klm. von Paris, hält weiterhin die Oeffentlichkeit, besonders die französische, in Erregung. Sind doch über 200 Personen ums Leben gekommen und über 500 Fahrgäste sind schwer oder leicht verletzt. Die Ursachen der Katastrophe sind noch keineswegs geklärt. Der starke Weihnachtsverkehr und der undurchdringliche Nebel, der am Sonnabend überall herrschte, scheinen, vielleicht im Zusammenhang mit einem menschlichen Versagen die Schuld an dem folgenschweren Zusammenstoß zu tragen.

Im einzelnen läßt sich auf Grund der bisherigen Untersuchung die Katastrophe folgendermaßen rekonstruieren:

Infolge des starken Weihnachtsverkehrs hatte der Zug nach Nancy, der um 17.47 Uhr von Paris abfahren soll, den Ostbahnhof erst um 19.25 Uhr verlassen. Der Zug war überfüllt. Kurz vor Pomponne blieb der Zug stehen, um einen vor ihm fahrenden Vorortzug nicht zu überfahren. In diesen stehenden Zug fuhr nun der mit einer Stunde Verspätung aus Paris abgefahren D-Zug Paris-Straßburg hinein.

Der Zusammenstoß war schrecklich.

Die Maschine des D-Zuges, der eine Geschwindigkeit von über hundert Kilometern hatte, rammte zunächst den Schlußgepäckwagen des haltenden Zuges und zermalmte dann sechs Personenwagen. Der starke Nebel soll es dem Zugführer des Straßburger Zuges unmöglich gemacht haben, die Blocksignale und Leuchtraketen zu sehen.

Die Folgen der Katastrophe ließen sich im ersten Augenblick nicht überblicken, denn man hatte alle Hände voll zu tun, um weiteres Unglück zu vermeiden. Der an dieser Stelle außerordentlich rege Zugverkehr mußte rechtzeitig abgestoppt, die entgegenkommenden Züge gewarnt werden.

Man kann sich das grauenhafte Bild der Trümmerstätte kaum vorstellen: der Straßburger Expreß bestand aus modernen Stahlwagen, der von ihm überrannte Zug nach Nancy aus Holzwagen. Die Toten und Verwundete waren auf das Entsetzlichste eingeklemmt worden, die Flammen und das Zischen der Handschweißapparate, die die verbogenen Gerippe der Wagen zerlegten, um die Opfer der Katastrophe zu befreien, vermischten sich die ganze Nacht hindurch mit den beklemmenden Schmerzens- und Jammerrufen der Verletzten.

Es wurde sofort mit den Rettungsarbeiten begonnen. Ununterbrochen wurden Tote und Verwundete in den Hospitälern der umliegenden Orte und von Paris untergebracht. Die Rettungsarbeiten begegneten zunächst großen Schwierigkeiten. Da die Zahl der Tragbahren nicht ausreichte, ordnete der Leiter des Rettungsdienstes an, daß die Bänke der zertrümmerten Wagen als Tragbahren Verwendung fänden.

Ein Augenzeuge berichtet.

Augsburg, 27. Dezember. Wie das „Abendblatt" berichtet, war der Augsburger Ingenieur Georg Müller von der MAN unter den Fahrgästen des D-Zuges Paris—Straßburg, der am Sonnabend in so schrecklicher Weise verunglückte. Müller erzählt über die Katastrophe u. a., daß es plötzlich einen furchtbaren Knall gab. Das Licht erlosch, und das Gepäck stürzte herunter. Die Reisenden taumelten durcheinander und wurden zu Boden geworfen. Furchtbare Angstschreie durchdrangen die Finsternis. Niemand wußte, was geschehen war, es herrschte dichter Nebel. Auf zwei Meter Entfernung schon war nichts zu erkennen. Hinter dem Wagen, in dem der Ingenieur saß, lagen die Toten des Eilzuges gräßlich verstümmelt. Als die Lichtfeuer ihren Schein verbreiteten, sah man sich inmitten eines Trümmerhaufens. Es dauerte zwei Stunden, bis der Hilfszug kam, der das Rettungsmaterial brachte und die Reisenden weiterbeförderte. Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert. Verschiedene Verordnungen kreuzten sich. Keiner der Verantwortlichen wußte ein und aus. Alles war kopflos. Man erlaubte dem Ingenieur nicht, nach Hause zu telegraphieren, und so mußten die Angehörigen Müllers bis nach seiner verspäteten Ankunft um 10 Uhr abends ohne Nachricht von ihm bleiben.

Trauerfeier für die Opfer.

Paris, 27. Dezember. Am Ostbahnhof in Paris fand am Mittwoch vormittag eine eindrucksvolle Feier an den Bahren der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Nagny statt. Unter Führung des Ministerpräsidenten waren die gesamten Regierungsmitglieder, das Präsidium der beiden Kammern und der Stadtverwaltung von Paris und viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erschienen. Es wurden kurze Ansprachen gehalten, in denen zum Ausdruck gebracht wurde, daß das Unglück das ganze französische Volk betroffen habe.

Die größte Eisenbahnkatastrophe des Jahrhunderts.

Die große Eisenbahnkatastrophe in Frankreich am Vorweihnachtstage ist, an der Zahl der Opfer gemessen, die größte ihrer Art im zwanzigsten Jahrhundert. Zur Weihnachtszeit ereigneten sich Zugunglücke im Jahre 1909 in Uhersko bei Chocen, wo am 25. Dezember ein Schnellzug mit einem Lastzug zusammenstieß; hierbei kamen 12 Personen ums Leben, 18 Personen wurden ernstlich verletzt, und in Altenbek in Deutschland im Jahre 1901, wobei 12 Menschen beim Auffahren eines Personenzuges in einen stehenden Personenzug getötet wurden. Größere Eisenbahnkatastrophen in den letzten Jahrzehnten ereigneten sich im Kriegsjahre 1916 durch Zusammenstoß zweier Züge auf der Strecke Wien—Budapest: 68 Tote; im Jahre 1924 Zusammenstoß zweier Gotthard-Züge bei Bellinzona: 30 Tote, darunter der deutsche Reichsminister Dr. Helfferich, 50 Schwerverletzte; im Jahre 1932 im August stürzte ein Zug mit Fremdenlegionären in Marokko in eine Schlucht, wobei 120 Legionäre getötet wurden; im Oktober desselben Jahres entgleiste im Hauptbahnhof in Moskau ein Zug: 100 Tote und 300 Verletzte; schließlich kamen im August dieses Jahres bei einer Zugentgleisung in China 60 Menschen ums Leben.

Schnellzug fährt in Arbeitergruppe.

3 Tote, ein Schwerverletzter.

Paris, 27. Dezember. Der Schnellzug Vannes—Paris ist am Mittwoch morgen in eine Gruppe von Streckenarbeitern gefahren, von denen 3 getötet und einer schwer verletzt wurde. Der dichte Nebel, der immer noch in ganz Frankreich herrscht, hatte es dem Rottenführer unmöglich gemacht, das Herannahen des Zuges rechtzeitig zu bemerken.

Wer sagt die Wahrheit?

Die Zahl der Arbeitslosen wird in Deutschland auf Ende November mit 3 714 000 angegeben. Es wird amtlich gesagt, die Zahl sei in der zweiten Novemberhälfte um annähernd 62 000 zurückgegangen. Ein Teil der Arbeitsschlacht sei bereits gewonnen.

Zur gleichen Zeit, in der der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Worten höchsten Stolzes verkündet wird, schreibt die Essener „Nationalzeitung", hinter der Herr Göring steht:

„Unser deutsches Volk kämpft seit Frühjahr um Arbeit. Aber an die sechs Millionen im Reich sind noch nicht in den Produktionsprozeß eingeschaltet..."

Sind es drei oder sechs Millionen, die keine Arbeit haben? Im Propaganda-Ministerium scheint was nicht zu klappen!

Oesterreichs Bischöfe gegen das Hakenkreuz

Wien, 27. Dezember. Von den Kanzeln der katholischen Kirchen Oesterreichs wurde am Sonntag ein Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe verlesen, in welchem auch zu den Verhältnissen in Deutschland Stellung genommen wird, wobei es heißt, daß der Nationalsozialismus eine religiöse Krise durchmache. **Es wird hervorgehoben, daß die deutschen Bischöfe schon vor Jahren einmütig den Nationalsozialismus vom religiösen Standpunkt aus abgelehnt und verurteilt haben, und diese Verurteilung bestehe auch noch jetzt, nach seiner politischen Anerkennung.** Selbst das Konkordat zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl habe an dieser Tatsache nichts geändert. Die Welt wisse, welch gespanntes Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Deutschland herrscht und zu welch Besorgnissen es berechtigt. Es dürfe nicht wunder nehmen, wenn auch die Katholiken Oesterreichs um ihre Religion besorgt seien, wenn der Nationalsozialismus in Oesterreich zur Herrschaft käme. Man müsse einen mächtigen Schutzdamm gegen das Eindringen der religiösen Irrtümer aus Deutschland errichten.

Als diese Irrtümer werden aufgezeigt: der nationalsozialistische Rassenwahn, das unchristliche Sterilisationsgesetz, der Antisemitismus sowie alle Bestrebungen, die zu einem offenen Bruch zwischen Staat und Kirche führen müssen.

Eine Dollar-Milliarde Fehlbetrag.

Washington, 27. Dezember. Der diesjährige Fehlbetrag im Staatshaushalt der Vereinigten Staaten beträgt eine Milliarde Dollar.

Katalanenführer Macia gestorben.

In Barcelona verschied am Montag der Präsident der Katalanischen Republik Francesco Macia.

Als wahrscheinlicher Nachfolger Macias wird der spanische Gesandte in Brüssel Salvador Albert genannt.

Ein Brüderpaar durch Kohlengase getötet.

In Koheschеid bei Aachen sind zwei Brüder im Alter von 16 und 17 Jahren, die eine Hühnerfarm zu übernehmen hatten und nachts den Ofen unvorsichtig heizten, morgens tot aufgefunden worden. Man nimmt an, daß sie durch ausströmende Kohlenoxydgasen vergiftet wurden.

Tagesneuigkeiten.

Drei Banditen festgenommen.

Sie verübten Ueberfälle auf Bauerngehöfte.

Wie seinerzeit berichtet, war am 7. d. M. auf dem Anwesen des Landmanns Josef Witkowski im Dorfe Piaskowice, Gemeinde Bruzyca Wielka, Kreis Lodz, ein Ueberfall verübt und Witkowski durch Revolverschüsse schwer verwundet worden. Auf den Schall der Schüsse hin waren Nachbarn herbeigeeilt, weshalb die Räuber die Flucht ergreifen mußten, ohne etwas geraubt zu haben. Bald darauf wurde auch auf das Anwesen des Landmanns Blazej Kobialka im Dorfe Kresno, Gemeinde Chociszew, Kreis Lenczyda, ein Ueberfall verübt und der Wirt selbst getötet sowie dessen Sohn Ignacy verwundet.

Durch die Polizeiuntersuchung konnte festgestellt werden, daß es sich in beiden Fällen um die gleichen Banditen gehandelt hatte, was aus den vorgefundenen Kugeln hervorging. Da die Spuren der Banditen nach dem Kreise Lenczyca führten, wurden auch dort Nachforschungen angestellt, die jetzt zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Es konnten nämlich drei Banditen festgenommen werden, die einst gemeinsam im Lenczycer Gefängnis eine Strafe verbüßt und dort auch die Pläne für die Ueberfälle festgelegt hatten. Die Namen der Banditen sind: Arnold Fuchs, aus Bloto, Gemeinde Bruzyca, 27 Jahre alt, Gustav Jentschke, 29 Jahre und Gottlieb Schmidt, gleichfalls 29 Jahre alt, beide im Dorfe Zduny, Kreis Lenczyca, wohnhaft. Alle hatten bei ihrer Verhaftung Schußwaffen bei sich. Die Banditen sind im Gefängnis untergebracht worden. (p)

Wichtig für Auswanderer nach USA.

Die Abteilung des Auswanderersyndikats in Lodz, 6-go Sierpnia 3, gibt bekannt, daß Auswanderer, die im Besitze eines amerikanischen Sichtvermerkes sind, sich für die Abreise nach den Vereinigten Staaten bereithalten möchten, da der nächste Transport der Linie Gdingen-Amerika und der United States Lines von Warschau am 2. Januar 1934 abgeht und der Dampfer „Kosciuszko" Gdingen am 5. Januar verläßt. Vor der Abreise nach Warschau hat man sich mit der Syndikatsabteilung in Verbindung zu setzen, wo den Auswanderern Bescheinigungen für eine ermäßigte Eisenbahnfahrt nach Warschau und zur Beförderung des Gepäcks ausgestellt werden.

Der nächste Auswanderertranport wird wieder am 5. Februar 1934 in See gehen. (p)

Aenderungen in den sozialen Versicherungsanstalten.

Ab 1. Januar tritt das neue Gesetz über die Zusammenlegung der Versicherungen in Kraft. Im Zusammenhang damit erfahren wir, daß in den Lodzer Abteilungen der Versicherungsanstalten auf Grund des Gesetzes erhebliche Aenderungen im Personalbestand eintreten. Vor allem sollen solche Aenderungen in der Krankenkasse, im Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt, im Arbeitslosenfonds und in der Versicherungsanstalt für Kopfarbeiter eintreten. Diese Aenderungen müssen bis zum 1. April durchgeführt werden, da entsprechend dem Gesetz die Zusammenlegungen der Versicherungsanstalten bis zu diesem Termin erfolgen sollen. (a)

Der Gläubiger kann die Währung wählen.

Das Oberste Gericht in Warschau befaßte sich unlängst mit der Klage der englischen Firma „Chyran Limited London" gegen die Lodzer Firma „Gebr. Gutmann" betreffs einer in USA-Dollars oder in Pfund Sterling begleichenden Schuld. In der Verpflichtung hieß es, daß die Rückzahlung des Schuldbetrages nach dem gleichen Werte in Dollars oder Pfund Sterling nach dem Goldwerte zu geschehen habe. Das Oberste Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß in solchem Falle der Gläubiger das Recht habe, die Währung zu wählen, in der die Zahlung der Verpflichtungen zu erfolgen hat. (p)

Ergänzungsaushebung.

Am heutigen Donnerstag um 8 Uhr morgens beginnt im Lokal des Militärpolizeibüros der Lodzer Stadtverwaltung (Petrikauer 165) eine Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt II zu amtieren. Einzufinden haben sich die Rekruten des Jahrgangs 1912 und der älteren Jahrgänge, die bisher noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben, wenn sie im Bereiche des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen und eine namentliche Aufforderung der Stadtstarostei erhalten haben.

Kesselschmied durch Kohlengase umgekommen.

Im Hause Kosciuszko-Allee 57 wollte der 45 Jahre alte Kesselschmied Stanislaw Banasiak sich davon überzeugen, ob die Zentralheizung richtig funktioniert. Er begab sich daher in den Kellerraum, um den Ofen nachzuprüfen. Als er nach längerer Zeit nicht zurückkam, ging seine Frau ihm nach und fand ihren Mann bewußtlos neben dem Ofen liegen. Sie began sofort um Hilfe zu rufen, und man alarmierte auch die Rettungsbereitschaft, deren Arzt jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod Banasiaks infolge Vergiftung durch Kohlengase feststellen konnte Die Leiche des so plötzlich ums Leben gekommenen ist nach dem städtischen Prosektorium gebracht worden. — Ein zweiter Fall von Kohlengasvergiftung ereignete sich im Hause 11-go Listopada 10. Als es den Nachbarn auffiel, daß die 70jährige Freida Rosenblum ihre Wohnung nicht verließ, riefen sie einen Schlosser herbei, der die Wohnungstür öffnete. Aus dem Zimmer schlug starker Kohlendunst. Auf dem Bette lag die Greisin, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Man rief daher sofort den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der die Greisin ins Leben zurückrief und dann nach dem städtischen Krankenhause überführte. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Greisin vor dem Zubettgehen im Ofen Feuer angezündet und den Ofen zu früh geschlossen hatte, wodurch sie sich die Kohlengasvergiftung zugezogen hatte. (p)

Immobilienbesitzerverein bekommt das Vermögen eines Arbeiterverbandes.

Wie erinnerlich, wurde seinerzeit der Klassenverband der Straßenbahner von der Behörde geschlossen, weil er von einer kommunistischen Mehrheit beherrscht wurde. Dieser Verband hatte ein sehr beachtliches Vermögen, u. a. auch ein Grundstück in der Gemeinde Nowosolna. Wie nunmehr die Stadtstarostei mitteilt, ist der Verband auf Grund einer Verfügung des Wojewoden vom 20. Dezember endgültig liquidiert und das gesamte Vermögen dem Immobilienbesitzerverein der Gemeinde Nowosolna, Sitz in Sikawa, überwiesen worden.

Soldat verletzt Vater und Bruder.

Ein Streit wegen der Braut.

Der zur Zeit seiner Militärdienstzeit genügende Tadeusz Augustynski verbrachte seinen Feiertagsurlaub bei seiner Familie im Hause Przendzalnianastraße 3. Er war mit einem jungen Mädchen verlobt, was dem Vater und einem älteren Bruder nicht gefallen wollte, während die Mutter auf seiner und des Mädchens Seite stand. Als nun am Abend des zweiten Weihnachtstages alle in der Wohnung der Eltern versammelt waren, kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung, in deren Verlaufe der Soldat erst dem Vater einen Stich in den Rücken und darauf dem Bruder, der die Mutter schlug, einen Stich in die Brust versetzte, daß beide blutüberströmt zusammenbrachen. Beide sind im Krankenhause untergebracht worden. Tadeusz Augustynski ist verschwunden. Er dürfte sich in seine Garnison begeben haben. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Neues Volksschulgebäude wird seiner Bestimmung übergeben.

In den ersten Januartagen des kommenden Jahres soll das neuerbaute Volksschulgebäude in der Lipowastraße 49 seiner Bestimmung übergeben werden. In dem dreistöckigen Gebäude werden die Volksschulen untergebracht werden, die sich bisher in Privathäusern jener Gegend befinden. (p)

Zusammenstoß dreier Kraftwagen.

An der Ecke der Kosciuszko-Allee und der Andrzejastraße stießen gestern vormittag drei Kraftfahrzeuge, ein Taxameter, ein Halblastauto und ein Passagierauto zusammen. Die Wagen erlitten größere Beschädigungen, während die Chauffeure nicht zu Schaden kamen. Die Polizei hat die Chauffeure zur Verantwortung gezogen. (p)

Kindesaussetzung.

Im Treppenraum des Hauses Zawadzkastraße 15 wurde gestern von Einwohnern ein etwa 2 Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts gefunden, das im Findlingsheim in der Tramwajowastraße untergebracht wurde. Nach der Mutter wird gefahndet. (p)

Sich die Kehle durchgeschnitten.

In seiner Wohnung im Hause Brzezinskastraße 152 durchschnitt sich gestern der 26jährige Jan Konik in betrunkenem Zustande die Kehle mit einem Rasiermesser. Von Hausgenossen wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der den Verwundeten in bedenklichem Zustande nach dem St. Josefskrankenhause überführte. (p)

Selbstmord eines Arbeitslosen durch Erhängen.

Als der Pabianickastraße 47 wohnhafte 39jährige Bernard Domagalski gestern früh allein in seiner Wohnung war, erhängte er sich an der Türklinke der Wohnung. Nach Stunden erst kehrten die Familienangehörigen heim und fanden ihr Familienoberhaupt nur noch als Leiche vor. Domagalski war seit längerer Zeit arbeitslos. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; Z. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

„Sei klug, Amélie!"

Roman von Margarete von Saß

[54]

Alles Blut strömte zu ihrem Herzen. Ihr schwindelte. Sie hielt sich krampfhaft an der Lehne eines Stuhles fest.

„Ob ich es nicht doch aufgebe?" fragte sie sich.

Da kam das Mädchen mit dem Cape und legte es ihr über die Schultern.

Dann öffnete es die Tür vor ihr und begleitete sie bis zum Lift. Wie eine Traumwandlerin bestieg und verließ Amélie den Lift, trat auf die Veranda und an den Tisch.

Als Joachim aufsah und sich überrascht erhob, schoß ihr das Blut in die Wangen vor Scham. Am liebsten wäre sie umgekehrt. Sie schämte sich vor Joachim und Ludmilla wegen ihres Kleides. Was mußten sie von ihr denken? So dumm, so namenlos dumm kam sie sich vor! Sie wagte es nicht, Joachim anzusehen. Graf Markows Blick ruhte bewundernd auf ihr. Er und Petrik warteten darauf, ihr die Hand zu küssen.

Aber Suse begrüßte sie mit einem Schwall von Worten und ließ sie nicht so schnell los.

„Sie kommen wie ein schöner Traum in der Nacht! Wir dachten schon daran, auseinander zu gehen, aber nun kann ja nicht die Rede davon sein. Bitte, setzen Sie sich zu mir. Ich habe Ihnen etwas sehr Schönes mitzuteilen, etwas, das gewiß Ihren Beifall finden wird."

Sie winkte ihrem Bruder, der sofort neben ihren Stuhl trat und sich zu ihr herabbeugte.

„Bitte, Julius, bestelle Champagner, Epernay, und Walderdbeeren!"

Und wieder zu Amélie gewandt, sagte sie: „Ich darf Sie bitten, ein Schälchen Erdbeeren mit mir zu essen, gnädige Frau?"

Unsäglich peinlich war Amélie diese aufgedrängte Liebenswürdigkeit, die sie nicht zurückweisen durfte. Der Kellner brachte das Bestellte. Petrik füllte die Kelche mit Champagner und Suse bediente Amélie und Ludmilla mit Erdbeeren.

Dann hob sie ihren Kelch.

„Trinken wir auf frohe Ferienwochen, die wir zusammen in Kreith verleben werden!"

Amélie sah sie verständnislos an. Suse ließ ihr Glas an das ihre klingen und darauf stieß sie auch mit den anderen an.

„Nun bist du überrumpelt!" rief Ludmilla lachend.

„Ja, das bin ich wohl. Nun möchte ich aber doch sehr bitten, mich aufzuklären."

Sie sagte es lächelnd, aber Ludmilla merkte wohl, daß sie ungehalten war.

„Frau Obernitz hat uns alle eingeladen, einige Wochen mit ihr auf ihrem Gut Kreith zu verleben. Ist das nicht herrlich?"

Amélie antwortete nicht. Ihr Blick war starr auf Ludmilla gerichtet, die weiter berichtete, während Suse mit Achim und Petrik sprach.

„Wir haben beschlossen, noch zwei Wochen hier in Westerland zu bleiben und dann alle mit nach Kreith zu fahren."

„Wer alle?"

„Alle, du mit inbegriffen, bis auf Graf Markow, der leider die Einladung nicht annehmen kann. Stelle dir vor, wie herrlich dieser Aufenthalt werden wird!"

Sie rückte nahe an Amélie heran, sprach so, daß die anderen, die eine lebhafte Unterhaltung führten, keines ihrer Worte hören konnten.

„Amélie, was das für ein Glück für euch ist; man kann nicht dankbar genug dafür sein. Ueber den ganzen Herbst sollt ihr in Kreith bleiben, damit Joachim in Ruhe sein Buch fertig schreiben kann; Frau Obernitz meint, so wäre es richtig für euch. Ach, sie ist ja rührend gut, Amélie! Bitte, vergiß es nicht, ihr zu danken!"

Amélie empfand nichts von Dankbarkeit. Im Gegenteil, in ihr lehnte sich alles gegen Suses rührende Güte auf. Am liebsten hätte sie hier gleich vor all den anderen gesagt, daß sie die freundliche Einladung dankend ablehnen müßte. Aber das ging ja nicht. Joachim und Ludmilla würden ihr das nie verzeihen. Betäubt von Schmerz und Scham, fühlte sie, daß jetzt für sie das Schlimmste kam.

Ihr Blick ging ins Leere. Ludmilla sah sie von der Seite an.

„Freut dich die Einladung denn nicht?"

„Nein!" stieß sie hervor.

Markow, der neben ihr saß, mußte es gehört haben.

Erschreckt griff Ludmilla nach ihrer Hand und raunte ihr zu: „Sei klug, Amélie, denke doch an Achim, an seine Zukunft! Sein Glück kann davon abhängen."

„Sein Glück?" Ihr Blick suchte Achim, der mit Suse flirtete. Ein schmerzvoller Zug kam in ihr zartes, blasses Gesicht. Wie abwesend saß sie da, einen Arm auf den Tisch gelegt, den anderen schlaff über die Seitenlehne ihres Sessels hängend.

Außer Markow fiel es niemandem von der Tafelrunde auf, daß sie litt. Ihr Cape war herabgeglitten; sie fröstelte. Markow legte es ihr fürsorglich über die Schultern. Ihre Blicke trafen sich. Aus seinen dunklen Augen strahlte eine wundervolle Güte. Die tat ihr wohl. Die erlöste sie aus ihrer verzweifelten Stimmung.

Sie sah plötzlich ganz klar: es war kein Grund zum Verzweifeln. Sie hatte hier einen Freund, der würde ihr helfen. Ihm wollte sie sich anvertrauen. Er kannte Frau Obernitz gut, hatte vor einem Jahre einige Wochen auf ihrem Gut verlebt. Er hatte einmal zu ihr davon gesprochen, hatte Frau Obernitz eine kapriziöse, kleine Frau genannt, mit der man sich nicht zu eng anfreunden dürfe. Er mußte Joachim diesen schrecklichen Plan, nach Kreith zu gehen, ausreden. Es würde ihm nicht schwer fallen.

Sie selbst wollte es aber vor ihm versuchen; denn Joachim hatte gewiß nur auf dringliches Zureden Ludmillas die Einladung nach Kreith angenommen, ohne zu bedenken, daß der Aufenthalt auf dem Gute für sie einem Almosen gleichkam. Ihn davon zu überzeugen, würde am Ende ohne fremde Hilfe gelingen. Sie konnte es nicht abwarten, in ihr Zimmer zu kommen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Das Weihnachtsfest des Kirchengesangvereins. Am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtsfeiertage, feierte der hiesige Evang.-Augsburgische Kirchengesangverein sein traditionelles Weihnachtsfest bei zahlreicher Beteiligung der hiesigen Gesellschaftskreise, sowie geladenen Gästen aus Lodz. Das reichhaltige und vielseitige Programm des Abends zeugte von sorgfältiger und vorsorgender Arbeit und trug viel zur Hebung der allgemeinen Stimmung bei. Die ersten Darbietungen des Abends waren die des Männerchors des Vereins sowie die unmittelbar darauffolgenden des gemischten Vereinschors; die Chöre brachten je zwei Lieder zu Gehör. Großen Erfolg hatten zwei Einakter und einige heitere Darbietungen einzelner Mitglieder. Der erste Einakter, ein Liederspiel von J. Kneiff und G. Michaelis unter dem Titel „'s Lieserl", erfreute mit seinen gemüt- und stimmungsvollen Gesängen sowie mit seiner guten Rollenbesetzung. Rollen hatten inne: Herr Heinrich Schymanski, Frl. Berta Kuschmirek, Willy Lehmann und Oskar Zerfaß. Reicher Beifall und stürmisches Wiederholungsbegehren einiger Szenen, besonders des Jodler-Duetts mit Tanz, von seiten des Publikums zeugten am Besten von dem Erfolge des gutgewählten Einakters. Der zweite Teil des Programms war der heiteren Lebensseite gewidmet. Von Erfolg gekrönt waren die mit Witz und Humor gewürzten Darbietungen des Herrn Wille Lehmann von Otto Reuter „Auf einmal geht's Tickel-Tackel und die Uhr ist im Gang" und von ihm selbst „Bei uns in Pabianice . . ."; durch letztere erntete der Vortragende langandauernden stürmischen Beifall. Dasselbe erzielte Frl. Wally Zerfaß, was mit einem Blumenstrauß, als für sich sprechender Erfolg, bewertet wurde. Den Abschluß bildete das heitere Spiel des Einakters unter dem Titel: „Was bringt der Weihnachtsmann dem Fritz" von P. J. Dietrich, in welchem Frl. Else Breitkreutz, Herr Theodor Zakrzewski, Heinricht Schymanski, Frl. Stefanie Kuschmirek, Herr Erwin Hermel, Rudolf Wildemann und Frl. Baum mitwirkten. Außer Programm erfreute Herr Sokolowski-Lodz mit einigen schönklingenden Tenorliedern aus deutschen Tonfilmen und Operetten. Der rege Tanz und das gut- und reichtbesetzte Büfett zeugten ebenfalls vom guten Verlauf des Weihnachtsfestes. Die Tanzmusik stand unter Leitung des Herrn Adolf Morgenstern, während die Begleitung der musikalischen Darbietungen Herr Arno Heintze inne hatte. Edg. P.

Konin. Den Rivalen in der Wohnung der Auserwählten niedergeschossen. Das sonst so ruhige Städtchen Tuliszkow im Kreise Konin war zu Weihnachten der Schauplatz einer blutigen Auseinandersetzung zwischen zwei Bewerbern um eine dortige Schönheit, namens Marja Bialecka. Am zweiten Weihnachtsfeiertage waren nämlich bei Bialeckis der 24jährige Josef Jasinski und der 20jährige Adam Dolozynski, beide aus Tulischkow, zu Besuch. Zwischen den beiden, die Nebenbuhler waren, kam es zu einer Auseinandersetzung, wobei Jasinski einen Revolver zog und auf Dolozynski mehrere Schüsse abfeuerte, die ihn in die Brust trafen und schwer verwundeten. Man brachte Dolozynski in das Koniner Kreiskrankenhaus, wo er nach wenigen Stunden seinen Verletzungen erlag. Der Mörder ist verhaftet und den Gerichtsbehörden übergeben worden. (p)

Wielun. Einbruch in eine Kirche. Als der Kirchendiener der Pfarrkirche in Wielun am Sonntagabend die Kirche abschloß, bemerkte er nicht, daß zwei junge Männer, und zwar der 18jährige Wladyslaw Bartosiewicz vel Stankiewicz aus Bialystok und der 22jährige Antoni Frontczak aus Zdunska-Wola, in der Kirche zurückblieben. Sie verbargen sich im Turme und kamen nach Einbruch der Dunkelheit herab, um die Opferbüchsen zu öffnen und ihres Inhalts zu berauben. Sodann wollten sie die Eingangstür mit einem Nachschlüssel öffnen, was ihnen jedoch nicht mehr gelang, da in dem Moment auch der Kirchendiener schon wieder erschien, um die Kirche erneut zu öffnen. Die beiden Diebe suchten wieder im Turme Zuflucht, sie wurden jedoch von der herbeigerufenen Polizei heruntergeholt und im Gefängnis untergebracht. Sie hatten etwas über 20 Zloty bei sich, die sie den Opferbüchsen entnommen hatten. (p)

Radomsko. Selbstmord eines abgebauten Notariatsbeamten. In Radomsko nahm sich der Notariatsbeamte Franciszek Baworski seine Kündigung so zu Herzen, daß er beschloß, sich das Leben zu nehmen. Er schrieb an seine Familie Briefe, wobei er in einen derselben 120 Zloty legte, die zur Bestreitung der Beerdigungskosten bestimmt sein sollten. Am Weihnachtsabend kam sein in Kalisch wohnender Bruder zu ihm zu Besuch. als er an die Tür klopfte, reichte ihm Baworski den Schlüssel durch das Fenster und bat ihn, die Tür selbst zu öffnen. Als der Bruder noch damit beschäftigt war, ertönte plötzlich ein Schuß. Bawarski hatte sich erschossen. (p)

Sport.

Skoda bekam valcover zugesagt.

Der Boxkampf Skoda — JKP, welcher vor einigen Wochen in Lodz stattfand und unentschieden 8:8 endete, sollte noch einmal wiederholt werden. Beide Vereine protestierten gegen die neu angesetzten Termine, und da JKP anfänglich von einer Wiederholung der Veranstaltung Abstand nahm, sprach der Polnische Boxverband der Skodamannschaft die Punkte zu. Der Verband hat den Beschluß den interessierten Vereinen bereits mitgeteilt. Skoda kämpft somit im Halbfinale gegen Revera-Stanislau. Der Sieger aus diesem Kampfe trifft auf die Posener Warta um den Titel eines Mannschaftsmeisters.

Erstes Spiel um die Eishockeymeisterschaft.

Das erste Spiel um die Meisterschaft des Lodzer Bezirks findet am Sonntag, dem 31. Dezember, auf dem LKS-Platz zwischen LKS und Union-Touring statt.

Cracovias Eishockeymannschaft in Lodz.

An dem großen Eishockeyturnier, welches LKS in Lodz im Januar arrangieren wird, wird auch die Mannschaft der Cracovia teilnehmen. Der Start der Cracovia wird für Lodz eine Attraktion bilden. Ist es doch hinlänglich bekannt, daß die Krakauer Mannschaft zu den aussichtsreichsten Kandidaten für die diesjährige Meisterschaft zählt. Am Turnier wird sich ebenfalls die Posener AZS beteiligen.

Vom internationalen Boxsport.

Die polnische Boxrepräsentation, die am 14. Januar in Stockholm gegen die Auswahlacht Schwedens in den Ring gehen wird, wird außerdem noch zwei Städtekampfe als Repräsentation von Posen austragen, und zwar in Göteborg und Malmö.

Von der Rapid-Eisbahn.

Die Rapid-Eisbahn in der Annastraße, die unter der fachkundigen Leitung des bekannten Sportsmanns O. Klatt steht, weist trotz des milden Wetters eine fabelhafte Eisschicht auf und läßt sich leicht belaufen. Gelegen im Zentrum der Stadt ist sie von jedermann leicht ohne Unkosten zu erreichen. Gestern, als am 3. Weihnachtsfeiertage, war ein starker Besuch zu verzeichnen, ein Beweis, daß sich die neue Eisbahn bei den Schlittschuhläufern bereits eingeführt hat. Die gute Schallplattenmusik sowie die freundliche Wärmehalle sind auch dazu angetan, dem Publikum den Aufenthalt auf dem Eisplatze wie am angenehmsten zu machen. Einem jeden Schlittschuhläufer sei daher die Eisbahn in der Annastraße aufs beste empfohlen.

Aus der Philharmonie.

Erstes Sinfoniekonzert.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag kam endlich das erste Sinfoniekonzert in diesem Jahre zustande. Wer die Arbeitsbedingungen des Lodzer philharmonischen Orchesters kennt, wird sich nicht wundern, daß die Leistungen des Orchesters am Dienstag sehr mäßig waren. Der erste Satz der „Pathetischen" von Tschajkowski konnte durchaus nicht befriedigen, denn er wurde ziemlich chaotisch vorgetragen; es fehlte Präzision und Uebersichtlichkeit; auch der einst so bewunderte Klang der ersten Geigen kam in der Romanze nicht zur Geltung. Besser fiel schon der dritte Satz aus. —

In der Walpurgisnacht von Mendelssohn, die unter der Leitung des Kapellmeisters Sachs von einigen Solisten und Chören des Vereins Hazomir mit dem philharmonischen Orchester vorgetragen wurden, verdienen die Chöre höchstes Lob, während die Solisten nur schwache Leistungen boten. Das Ganze wurde dank der Disziplin, der mächtigen Klangstärke der Chöre und der Umsicht des Dirigenten zu einem Gelingen.

Bronislaw Szulc leitete ebenso wie die Sinfonie das Violinkonzert von Tschajkowski. Die Solopartie spielte der noch junge und offenbar wenig routinierte Geiger Sztyglic. Da der Geiger noch mit der rein technischen Bewältigung des Konzerts zu kämpfen hatte, konnte von irgendeiner gehaltvollen Interpretation des Werkes keine Rede sein. Die Ausführung war eben nur schülerhaft, denn nicht einmal eine tadellose Beherrschung der technischen Seite, die erst eine Bedingung für ein öffentliches Auftreten vor engerem Kreise wäre, hatte sich der Konzertant angeeignet. Sein Ton ist ebenfalls wegen seiner Kleinheit kaum geeignet, den Anforderungen zu genügen, die ein derartiges Konzert an einen Geiger stellt. Der verhältnismäßig am besten gelungene Teil war das Allegro non troppo, während das Allegro molto an Genauigkeit und sogar Treue der Wiedergabe sehr vieles zu wünschen übrig ließ. —ch.

Chor Dana in Lodz. Der berühmte polnische Chor Dana, dessen jedesmalige Auftritte enthusiastisch aufgenommen werden, kommt wieder nach Lodz und wird nur einmal am 1. Januar im Saale der Philharmonie um 8.30 Uhr abends auftreten. Der Chor Dana wird diesmal ein neues Programm zur Ausführung bringen. Im Konzert wirken mit: der entzückende Warschauer Star Maria Nobisowna, der bekannte polnische Sänger Mieczyslaw Fogg und der hervorragende Humorist Adam Wysocki. Eintrittskarten sind bereits an der Kasse der Philharmonie zu erhalten.

„Sei klug, Amélie!"

Roman von Margarete von Saß

[5

Markow bemerkte ihre Unruhe.

„Ihnen ist kalt, gnädige Frau?"

Sie nickte ihm zu und zog ihr Cape fester um sich.

„Müde bin ich auch."

Er erhob sich sofort und mahnte zum Aufbruch. Auch Joachim stand auf.

„Verzeih", sagte er, zu Amélie tretend, „daß ich nicht daran dachte. Du hast dich mit deinem Spaziergang übernommen. Natürlich bist du müde. Wir wollen gehen."

Er sah sie mit einem Blick voll tiefer Zärtlichkeit an — nur einen Herzschlag lang, und sie wußte: ich werde alles tun, was er will, wenn es zu seinem Glück sein muß.

* * *

„Du hast recht, Amélie, mit jedem Wort, das du gegen die Annahme der Einladung sagst; ich hatte es nicht bedacht. Wenn sich Gelegenheit dazu bietet, werde ich heute noch mit Frau Obernitz sprechen."

Sie hatte es nicht anders erwartet und doch machte es sie so froh.

„Was wirst du ihr sagen, Achim? Du mußt ihr mit einem plausiblen Grund kommen."

„Selbstverständlich werde ich ihr nicht sagen: es ist mir nachträglich eingefallen, daß wir Sie doch zu kurze Zeit kennen, um Ihre Einladung annehmen zu können."

Aus seinen Worten klang Verstimmung. Amélie fühlte: er war enttäuscht. Da sagte er schon: „Ich hatte es nicht recht bedacht — es war so verlockend zu denken: nun kann man einmal wochenlang, ja, vielleicht gar monatelang sorglos leben, braucht sich nicht mühsam von Tag zu Tag zu schleppen, immer mit der Sorge, wo man die paar Mark zusammenbringt, die man haben muß, um nicht zu verhungern. So erleichternd war es mir, zu wissen, nun braucht ihr nicht gleich von hier aus in eure Wohnung zurück, die so unerträglich unschön ist und deren Instandhaltung Amélies Kräfte erschöpft."

„Um meine Kräfte mußt du nicht besorgt sein, Achim, die sind nicht so leicht erschöpft."

„Nicht? Na, hör' mal: du warst ja schon so nervös, daß du bei jedem Klingelzug, der durch unser Haus schrillte, zusammenfuhrst. Jedesmal zittertest du vor Angst und Aufregung, es könnte jemand mit einer Rechnung vor der Tür stehen, die wir nicht bezahlen konnten. Nein, Amélie, mache dich nicht stärker, als du bist. Daß du unter den trostlosen Zuständen unseres Lebens leidest, ist ja auch begreiflich; sie sind zermürbend, selbst ich fühle es und bin als Mann natürlich viel weniger empfindsam als du. Das siehst du schon daran, daß ich Frau Obernitz' Einladung ohne Bedenken annahm. Ich fragte nicht nach der schicklichen Form, war nur beseligt von der Aussicht, einmal — wenn auch nur für kurze Zeit — auf dem Lande leben zu können. Ich hoffte in Ruhe und Sorglosigkeit meine Arbeit vollenden zu können.

Nun ist es nichts damit. Wir gehen, wenn unsere Reisekasse erschöpft ist — das wird in zwei Wochen sein —, nach Berlin zurück. Und das Leben in seiner Kümmerlichkeit beginnt von neuem. Ich schreibe wieder meine Zeitungsartikel, die schlecht oder manchmal auch gar nicht bezahlt werden. Mit Herzklopfen erwarten wir dann wieder jeden Morgen den Postboten, daß er uns ein paar Mark bringt; bleibt der aus, was ja leider zuweilen der Fall sein wird, muß und wird man wieder den Weg ins Pfandhaus machen, um für irgendeinen Gegenstand ein paar Mark einzulösen, oder was noch schlimmer ist, zu Ludmilla gehen und betteln, daß sie uns hilft. So war es bisher und so wird es weiter sein."

„Mein Gott, Achim" — Amélie hob die Hände zu den Schläfen hoch und preßte sie dagegen —, „daß es dir so schwer wird, auf den Aufenthalt in Kreith zu verzichten!"

„Schwer?!" Er zuckte die Achseln. Seine Brauen schoben sich zusammen, die scharfen Züge um seinen bartlosen Mund vertieften sich. Den Blick ins Unbestimmte gerichtet, sagte er: „Mir ist es, als zerbräche damit meine letzte Hoffnung."

Das war ein Geständnis, das sie erschütterte.

„Das ahnte ich nicht, Achim; dann laß es dabei, daß wir die Einladung annehmen."

Achim fühlte: es war ein Opfer, das sie ihm zu bringen gewillt war. In jäher Aufwallung dachte er daran, es abzulehnen; aber dann überwog die Sehnsucht nach stillen, gleichmäßigen Tagen.

Er trat zu Amélie, strich zärtlich über ihr Haar und sagte: „Ich bliebe ja auch lieber allein mit dir, Kind, ginge auch ganz ruhig wieder in unser kümmerliches Leben zurück; aber daß du es auch ertragen mußt, das macht es mir so schwer. Du mußt begreifen, daß ich den Wunsch habe, etwas zu schaffen, das uns mit einem Schlage heraushebt aus unserer Misere; ich fühle, daß ich es kann. Aber innere Ruhe habe ich dazu nötig.

Du sollst mal sehen, Amélie, wie gut ich in Kreith mit meiner Arbeit vorwärts kommen werde. Im Herbst ist mein Buch fertig. Dann nimmt es Petrik in Verlag. Er hat den ersten Teil des Manuskripts gelesen und ist begeistert. Das Buch wird ein Schlager, sagte er mir. Er wird es in eleganter Aufmachung herausbringen und dann wird es reißenden Absatz finden. Dann ist uns geholfen, Amélie, dann werden wir wieder, wie früher, sorglos leben. Und für das, was du in den letzten Jahren entbehrt hast, will ich dich dann tausendfach entschädigen. Nur hilf mir jetzt, Amélie, indem du dich freundschaftlich zu Frau Obernitz und Petrik stellst. Für uns hängt so viel davon ab. Wir haben es immer schmerzlich empfunden, daß wir keinen Menschen hatten. Man braucht Menschen, die einem helfen können. Und diese können und wollen es. Sei klug, Amélie, sieh das ein und hilf mir!"

„Ich will es versuchen, Achim."

Er schloß sie in die Arme.

Ach, sie wollte ihm ja so gern helfen.

Amélie suchte nun nicht mehr die Einsamkeit. Eine Aufgabe sah sie jetzt darin, sich Suse Obernitz und Petrik zu widmen. Aber das war nicht leicht. (Forts. folgt.)

Das Erdbeben von Messina.

Zum heutigen 25. Jahrestag / Von Oda Olberg.

Die Verfasserin dieses Artikels, den wir gekürzt wiedergeben, war unter den ersten Journalisten, die nach der Katastrophe den noch bebenden Boden Messinas betraten; ihre Berichte haben damals allgemeines Aufsehen erregt. Sie ist also, wie kein zweiter, berufen, die Erinnerung an das grauenhafte Geschehen heraufzubeschwören.

Am 28. Dezember 1908 um 5.20 Uhr früh wurde die Stadt Messina und die jenseits der Meerenge liegende kalabrische Küste durch einen furchtbaren Erdstoß erschüttert, dem tagelang andere Stöße folgten. Gleichzeitig schwoll das Meer empor zu einer riesigen Welle, die sich auf das Land warf, als wären dem Menschen mit einem Schlage Wasser und Erde untreu geworden und hätten sich verschworen, ihn zu vernichten. Und in dem Dunkel vor Sonnenaufgang dröhnte das unterirdische Grollen der berstenden Erdkruste und der tausendfache Donner einstürzender Mauern, zersplitternder Balken, knirschenden Eisens, ein ungeheures Höllenkonzert der Verwüstung, das den Schrei der Kreatur übertönte. In Finsternis und ohrenzerreißendem Getöse erwachten die Menschen zu dem Entsetzlichen, soweit die Verwüstung sie nicht gleich einstampfte in den großen Schutthaufen, erwachten zu der unermeßlichen Hilflosigkeit, mit der man auf bebender Erde steht. Und als die Sonne aufging, war an der Stelle, wo gestern Messina gestanden, wo 166 000 Menschen gelebt hatten, nichts als ein Trümmerfeld, in dem Gespenster umgingen.

Dann kam die Nachricht ins Land, drang hinaus in die Welt. Schiffe kamen zur Hilfe, die gesamte italienische Kriegsflotte bekam den Befehl, an die Unglücksstätte zu eilen, russische Panzerschiffe aus dem Hafen von Augusta gingen nach Messina, die englische Mittelmeerflotte an die kalabrische Küste. Schiffe brachten ihre Ladungen von Flüchtlingen, von Verwundeten und Verstümmelten, von verwaisten Kindern und Erwachsenen, die mit irren Augen um sich sahen. Viele hatten nichts als einen Soldatenmantel auf dem nackten Leib. Und während man die Hilfsaktion an Ort und Stelle organisierte, nahmen Neapel, Catania und andre Küstenstädte diese Ladungen des Jammers auf.

Wie könnte ich je Neapel vergessen in jenen letzten Tagen des Jahres 1908, als diese Schiffe ihre Fracht des Grauens über die sonst so lärmende, lebensfrohe Stadt ergossen? Die Bevölkerung von Neapel wußte, was es heißt, Spielball von Naturgewalten zu sein. Der Vesuv erinnert sie daran mit seinem Federbusch aus Rauchwolken. Und so hat man die Menschentrümmer von Messina aufgenommen mit einer Ergriffenheit und Hingabe, denen kein Opfer zu viel war. An einem einzigen Tage hat Neapel eine Million Goldlire für die Flüchtlinge gesammelt.

Neapel war der Vorhof zur Hölle Messinas. Man sah die Opfer, die das Erdbeben hinausgeschleudert hatte, verwundet, irr, von den Angehörigen getrennt, gewaltsam weggerissen aus er eigenen kleinen Welt, aber doch noch lebendig. Und man sah sie in einer vertrauten Umgebung, unter Häusern und Straßen, auf einer Erde, die nicht wankte, in einer Luft, die nicht nach Leichen roch.

Wer sich vom Meere der Stadt nähert, dem verbarg sie stolz ihre Verwüstung hinter der Fassade der „Palazzata", der aus den Häusern der Reichsten bestehenden Straße am Strande. Aber das waren nur Kulissen, denn von diesen Palästen stand nichts als die Front. Dahinter lagen zyklopische Trümmer, und unter ihnen Menschen, von denen man hoffen mußte, daß sie tot waren. Von den Bewohnern dieser Straße hat sich kaum einer gerettet. Wem es gelang, den einstürzenden Mauern zu entrinnen, dem blieb nur der Strand als Zuflucht, von dem ihn die Sturzflut hineinriß ins Meer. Aber auch die ohne Stützpunkt aufrecht gebliebenen Mauern der Palazzata sollten nicht mehr lange ein Schirm des Dekorums vor die zerstampfte Stadt stellen: während wir an Bord auf die Erlaubnis zum Ausschiffen warteten, stürzte die Front des Rathauses unter einem neuen Erdstoß zusammen.

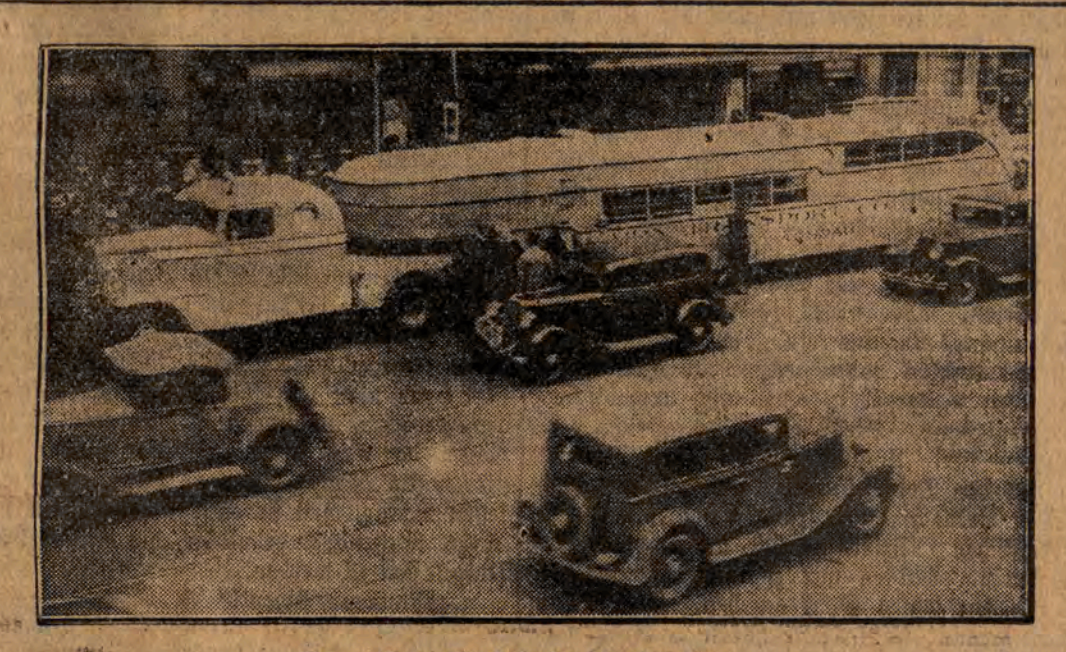
Es waren genau fünf Tage seit dem ersten großen Beben vergangen und der Boden wollte nicht zur Ruhe kommen. Trümmer, sinnlose Knäuel von Dingen, die einst den Menschen nützlich gewesen, Stücke von Hausrat mitten auf der Straße, Eisengitter, von denen man nicht verstand, wo sie herkamen, zu phantastischen Formen verdrehte Eisenbahnschienen, mit denen ein Riese gespielt zu haben schien. Dann Häuser, die aus dem Trümmerfeld herausragten, aber nicht als Ueberlebende, nein, nur als Tote, die im Stehen gestorben. Viele Häuser waren mitten entzweigerissen, zeigten ihren Querschnitt: Zimmer, in denen noch Bilder an den Wänden hingen, in denen Betten standen, die, halb der Stütze beraubt, jeden Augenblick in das Leere zu stürzen drohten, all die kleinen Dinge täglichen Bedarfs, mit denen sich die Menschen umgeben und die jetzt dafür Zeugnis ablegten, daß hier in diesen allen Blicken preisgegebenen Räumen ein Heim gewesen war. Dabei alles so chaotisch, so aus jedem Zusammenhang gerissen, daß man gar keine unmittelbare Beziehung mehr hatte zu den Dingen. Mir hat ein Feuerwehrmann von Bologna gesagt: „Ich bin in Häuserresten gewesen, wo jeder Schritt lebensgefährlich war, in fünften Stockwerken, die kaum zu erklimmen waren. Aber ich bin nirgends hingekommen, wo nicht vorher schon Diebe gewesen wären."

Die Bergungsarbeiten dauerten weiter, von den Feuerwehren der verschiedenen Städte und von den Pioniertruppen geleistet. Die ersten Retter waren die russischen Matrosen gewesen, die durch einen Zufall am schnellsten nach Messina gelangten. Baumstarke Burschen, geschickt wie die Katzen, voll Todesverachtung, zum Teil der eigenen Initiative überlassen, haben sie sich im Herzen der Messinesen ein Denkmal gesetzt, wirklich dauerhafter als Erz. Ich habe sie noch in ihren weißen Leinenanzügen auf den Trümmern gesehen, an den unglaublichsten Stellen: aber das Größte haben sie in den ersten Stunden vollbracht, in dem krachenden, brüllenden, brennenden Chaos, wo kein Befehl galt, nur Mut und Muskeln. Noch immer, nach fünf, sechs, sieben Tagen wurden Lebende geborgen, ganze Familien grub man aus, Unversehrte neben Leichen. Man mußte sehr oft den Ausgegrabenen zureden, sich retten zu lassen. Viele wollten bei ihren Toten bleiben. Einer Mutter mußten die Soldaten ihren geretteten Säugling zeigen, um sie von zwei toten größeren Kindern zu trennen. **Nach fünfundzwanzig Tagen hat man noch warme Leichen ausgegraben,** eine Vorstellung, die manchen Ueberlebenden an den Rand des Wahnsinns gebracht hat.

Und die Ueberlebenden? Gab es denn nichts in Messina als zerstampfte Häuser, Leichen und Soldaten? Menschen, bewußte Wesen mit Vergangenheit und Zukunft, Geschöpfen, die hoffen und fürchten, die erfassen, was um sie vorgeht, aus deren Heute ein Weg ins Gestern und ins Morgen führt — die gab es nicht. Nachtwandler gab es, die am hellichten Tage umgingen. Man brauchte nicht Angst haben, sie zu wecken; nichts hätte sie so wach machen können, daß sie den Abgrund der Wirklichkeit begriffen, an deren Rand sie schritten. Kein Mensch weinte in Messina. Wie treue Hunde um das Grab des toten Herrn, so irren einige sinnlos um die Städte, wo einst ihr Heim gestanden war.

In endloser Reihe gab die Zerstörung ihre Toten frei. Die Soldaten brachten sie: in kostbare Seidendecken gehüllt oder nur mit Sackleinwand zugedeckt. Und für die Ueberlebenden gab es nur eine Sorge: die Ihren kennzeichnen, so daß man das Grab fände. Jeder wollte *seinen* Toten wiederfinden, der eingegangen war in die große Gemenschaft der Achtzigtausend. Und mancher, der alles unter den Trümmern lassen mußte, Mutter, Frau und Kinder, hat ins Leben zurückgefunden, weil eines Kindes Leiche fehlte. Und ist in die Städte und Länder gereist, wo Erdbebenkinder waren, nach diesem Kinde suchend, hat es nie gefunden, ist aber durch diesen kleinen schwachen Faden der Hoffnung langsam wieder eingewoben worden in das Gewebe der Lebenden.

Beim Erdbeben von Messina sind in der Stadt 83 000 Menschen umgekommen, an der kalabrischen Küste gegen 70 000 Menschen. Die Lücken sind längst gefüllt. Schon im Jahre 1926 hatte Messina 187 996 Einwohner. Man baut heute erdbebensicher. Die Schrecken jener Tage werden sich nicht wiederholen. Der Riese, von dem die Sage erzählt, daß er unter Sizilien gefangen liegt und von Zeit zu Zeit versucht, seine Last abzuschütteln, wird nicht mehr soviel Unheil bringen können. Aber Messina soll den 28. Dezember des Jahres 1908 nicht vergessen.



Damaskus—Bagdad in 24 Stunden.

Dieser neue gewaltige Autobus, den eine amerikanische Firma konstruierte, soll die regelmäßige Verbindung zwischen Damaskus und Bagdad in 24 Stunden herstellen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

64. Stiftungsfest des Männergesangvereins „Concordia". Am 1. Januar 1934 kann der Verein auf ein 64-jähriges Bestehen zurückblicken. Nach alter Tradition wird dieser denkwürdige Tag bereits am Silvesterabend gefeiert und mit der Begrüßung des neuen Jahres verbunden. So auch in iesem Jahre. Die Feier findet im eigenen Heim, Glowna 17, statt. Besondere Einladungen wurden nicht versandt, doch sind alle Freunde und Gönner, besonders alle lieben Sangesbrüder von nah und fern, zu dieser Jubelfeier des „Concordia"-Vereins herzlichst eingeladen. Das Festprogramm beginnt um 9 Uhr abends; es wird um allseitiges pünktliches Erscheinen gebeten, um die Vortragsfolge bis 12 Uhr abwickeln zu können. Ab 12 Uhr großer Silvesterball. — Fest- und Ballmusik: Blasorchester unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Arno Thonfeld. —

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Vertrauensmännerrat der Stadt Lodz.

Mittwoch, den 3. Januar 1934, um 7 Uhr abends, findet im „Fortschritt"-Saale, Nawrotstraße 23, eine Versammlung des Vertrauenmännerrates der Stadt Lodz statt. Da auf der Tagesordnung u. a. auch das Fest der „Lodzer Volkszeitung" steht, werden auch die Frauengruppen um das Erscheinen gebeten. Die Vertrauensmänner haben pflichtgemäß vollzählig da zu sein.

—

Lodz-Süd, Lomzynska 14. Freitag, den 29. Dezember, 7 Uhr abend, Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmäner.

Chojny. Sonntag, den 31. **Dezember, um 10 Uhr** vormittags, findet eine gemeinsame Sitzung **des Vorstandes**, der Revisionskommission **und der Vertrauensmänner** statt.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 18. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.40 Presseumschau, 11.50 Nachrichten, 11.57 Zeitzeichen, Fanfare, 12.35 Wetter, 12.38 Schallplatten, 13.15 Schallplatten, 15.25 Exportnachrichten, 15.30 Bericht der Industrie- und Handelskammer, 15.40 Leichte Musik, 16.10 Vortrag, 16.55 Schallplatten, 17.05 Musikalische Plauderei,, 17.20 Klaviervortrag, 17.50 Theaterprogramm, Lokalbericht, 18 Vortrag, 18.20 Hörspiel, 19 Programmdurchsage, 19.05 Verschiedenes, 19.25 Aktueller Vortrag, 19.40 Sport, 19.47 Nachrichten, 20 Orchesterkonzert, 21 Briefkasten, 21.15 Fortsetzung des Konzerts, 22 Schallplatten, 22.20 Wetter- und Polizeibericht, 22.25 Lustige Sendung, 23.25 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
11.30, 12.05, 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Musik des Barock, 19 Stunde der Nation, 20.25 Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist... Liebesszenen, Liebesduette, 23 Unterhaltungskonzert.

Heilsberg (1085 kHz 276 M.)
11.30 Mittagskonzert, 15.30 Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 19 W. A.-Mozart-Konzert, 20.05 Großer Tanz-Abend.

Leipzig (770 kHz 390 M.)
10.45 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.25 Schallplatten, 15 Sonate für Viola allein, E-Moll, Werk 131 d Nr. 3, 16 Konzert, 17.50 Kleine Klaviermusik, 19 Stunde der Nation, 20.30 Operette: „Die lustige Witwe", 23.15 Zur Unterhaltung.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 15.25 Kinderstunde, 15.50 Schallplatten, 17.15 Lieder und Arien, 18.55 Oper: „Don Carlos", 22.45 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.05 Militärblasmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Orchestermusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.25 Schallplatten, 17.50 Schallplatten, 19.30 Mandolinenmusik, 19.45 Englische Lieder, 21.15 Blasmusik, 22.15 Klaviermusik.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(28. Fortsetzung)

Eberhard fuhr, wieder als Kurier, nach Bern zurück. Während seiner Abwesenheit hatte sich nichts ereignet; nur Mercedes mußte die Zudringlichkeit des Zimmerkellners zurückweisen, und dieser meinte, sich dadurch rächen zu können, daß er jeden Tag die Rechnung für beide Zimmer präsentierte.

Es war eine bescheidene Rache.

„Ich bin so froh", sagte Mercedes, „daß du wieder bei mir bist. Es war sehr arg ohne dich!"

Eberhard nickte ihr lächelnd zu. Die Liebe machte sogar diese Frau, die doch stark war wie selten eine, schwach!

„Werden wir beisammen bleiben können?"

„Ja — wenn — du mit mir nach Rußland kommst."

Mercedes Augen leuchteten auf. „Rußland! Das ist wundervoll. Rußland ist für mich ganz gefahrlos. Wir werden herrlich arbeiten können!"

„Wir?"

Das Licht in Mercedes Blick erlosch; sie senkte den Kopf. Dann sagte sie, sich plötzlich zusammenraffend: Ja. Wir! Ich kann mich nicht von dir mitschleppen lassen — ich muß arbeiten. Das ist mir Lebensbedürfnis. Ich will es tun, ohne dich zu beunruhigen und ohne dich zu kränken. Aber du mußt Vertrauen zu mir haben. Wir lieben uns. Aber wir müssen auch Kameraden sein, die ihren Weg zusammengehen, solange es möglich ist. Es wird, es muß der Tag kommen, der uns auseinanderreißt, der Tag, an dem eins von uns beiden fällt. Wir wollen uns schwören: wenn das geschieht — der andere geht weiter. Wir haben unsere Arbeit zu tun und dürfen nicht nur an uns allein denken. An uns allein zuletzt! Wir müssen dem Geschick dankbar sein für jede Stunde, die wir zusammen verleben dürfen, aber dieses Zusammenleben darf nicht der Inhalt unseres Daseins sein. Ich liebe dich sehr. Aber — wenn du Unglück haben solltest: ich glaube, ich würde meinen Weg weitergehen, ohne mich umzublicken. Ich glaube es wenigstens. Siehst du — das gleiche verlange ich auch von dir! Unglück haben — das bedeutet für jedes von uns den Tod! Darüber sind wir uns doch lange klar. Der Verdacht eines französischen, eines englischen, eines russischen Offiziers genügt, uns vor die Gewehrläufe zu stellen. Müssen wir zusammen sterben — ich würde es als ein letztes Glück ansehen. Aber wenn uns das nicht vergönnt ist... Wir haben darüber noch nicht gesprochen. Nimm an, ich werde verhaftet — was würdest du tun?"

„Ich würde versuchen, dich zu befreien!"

„Dan kann ich nicht mit dir gehen", sagte sie tonlos. „Aber was sollte ich denn tun?"

„Fliehen! Dich selbst so rasch als irgend möglich in Sicherheit zu bringen!"

„Du verlangst Unmögliches, Mercedes!"

„Bis du dein Leben mir schuldig oder deinem Vaterland?"

Eberhard schwieg.

„Siehst du! Und darum hättest du die Pflicht, dich nicht mir zu opfern, sondern dich für dein Vaterland zu erhalten. Heute liebe ich Deutschland nur in dir und durch dich. Aber wenn du fällst — ich werde weiterkämpfen!" Mercedes war aufgestanden. „Versprich mir, dich nicht umzusehen, wenn mich mein Schicksal ereilt!"

„Ich — verspreche es!"

Schwöre mir!"

„Ich schwöre es dir!"

„Bei deiner Liebe zu mir!"

„Bei meiner Liebe zu dir!"

Mercedes ergriff seine Hand. „So können wir zusammengehen: erst unsere Aufgabe, dann wir — —"

Eberhard zog sie in die Arme und küßte sie auf die weiße Stirn. Es war ein Gelöbnis.

Seltsames Gelöbnis zweier Liebenden, einander in der Gefahr zu verlassen!

„Und du wirst Vertrauen zu mir haben?"

Eberhard senkte den Blick. „Ich — will Vertrauen zu dir haben!"

Vor dem Ton dieser Antwort erlosch das Leuchten in ihrem Blick.

Seltsame Menschen!

Kämpfer im Dunkel.

Kämpfer gegen eine ganze Welt und — gegen sich selbst . . .

Am andern Morgen trug sie der Zug nach Norden.

11. Kapitel.

Der Wiborger Bahnhof in St. Petersburg, aber, wie es jetzt hieß: in Petrograd, war vom Militär vollkommen abgesperrt. Die Reisenden, die ankamen, mußten sich, obwohl sie doch an der Grenze bereits genau kontrolliert worden waren, eine Durchsuchung gefallen lassen, im Vergleich zu der die Grenzkontrolle in den westlichen Ländern ein Scherz war. Die russische Heeresleitung war nämlich überzeugt, daß die Niederlagen in Galizien ausschließlich dem Verrat zuzuschreiben waren, dem Verrat durch Spione, die anscheinend über ganz Rußland verbreitet waren. Die Petersburger Polizei genügte den Militärs nicht mehr; sie nahmen die Untersuchung in eigene Hände.

Der Industrielle Andre Pigeot aus Toulouse wartete bereits seit zwei Stunden, mit etwa vierzig Menschen in einem kleinen Zimer zusamengepferckt, auf den Augenblick, da er gerufen werden sollte. Seinen Paß und sein Gepäck hatte man von ihm abgenomen; seine Frau aber drängte man, zusammen mit anderen Frauen, in einen Raum, der wohl ebenso aussehen mochte, wie dieser hier: vier nackte Wände, ein paar Bänke, auf die man sich nicht setzen mochte, weil sie entsetzlich verschmiert aussahen, und einige Dutzend Ungeduldige, die darauf brannten, endlich freigelassen zu werden.

„Monsieur Pigeot!"

„Hier!"

„Folgen Sie mir!"

Der Industrielle wurde über einen langen Korridor in einen großen Raum geführt, wo außer einer Anzahl von höheren und Subalternoffizieren sich auch noch ein paar Menschen befanden, die offenbar auf Herz und Nieren durchforscht wurden. Andre Pigeot sah seine Frau in einer Ecke sitzen; sie nickte ihm lächelnd zu.

Ein Major saß an dem Tisch, vor den Andre Pigeot geführt wurde, und blätterte in seinem Paß.

„Sie heißen?"

„Adre Pigeot."

„Aus?"

„Aus Toulouse."

„Sie sind wie alt?"

Ich bin geboren am 9. März 1884."

„Was sind Sie?"

„Ich bin Ingenieur und Industrieller."

„Sie sind verheiratet?"

„Jawohl."

Der Major verglich das Paßbild mit dem vor ihm Stehenden. „Haare dunkel, Augen grau-blau, Mund gewöhnlich, Nase gewöhnlich, besondere Kennzeichen keine! Als Zweck Ihrer Reise ist in Ihrem Paß angegeben: Anbahnung geschäftlicher Beziehungen. Wollen Sie mir darüber genauere Auskunft geben?"



Der Wiborger Bahnhof in St. Petersburg war vom Militär vollkommen abgesperrt.

„Herr Major — ich bitte um Entschuldigung — ich kann das hier nicht. Es sind außer den Herren Offizieren auch noch Zivilpersonen anwesend, und Sie — verstehen!"

Der Major lächelte. „Allerdings. Bitte, kommen Sie!" Er trat mit Pigeot in ein kleines, anstoßendes Zimmer. „Wollen Sie jetzt sprechen!"

„Herr Major, ich bin, was aus meinem Paß natürlich nicht hervorgeht, in der Munitionserzeugung tätig. Ich bin von meiner Regierung — aber bitte das als streng vertrauliche Mitteilung zu betrachten! — beauftragt, mich der Ihren zur Verfügung zu stellen, die um Entsendung einer Anzahl von sachkundigen Ingenieuren gebeten hat. Meine Order lautet an Seine Exzellenz den Herrn General Bobrikoff, den Leiter der Putilowwerke. Sie können im übrigen mit mir Russisch sprechen; ich verstehe und spreche Ihre Sprache leidlich. Hier, bitte, noch eine Spezialllegitimation."

(Fortsetzung folgt.)



Ein kühles Bad.

Abgehärtete Wiener Sportler nehmen trotz vieler Kältegrade ihr tägliches Bad in der Donau.

Am Scheinwerfer.

Differenzierung in der Gleichschaltung.

In der gleichgeschalteten Modezeitschrift „Die schöne Frau" werden deutsche Frauen, die dunkle Haare haben, getröstet:

> Die deutsche Frau mit dunklem Haar braucht nicht zu verzweifeln . . . Sie sollte sich nicht uniform in eine künstliche Blondine verwandeln. Die braune Farbe ist ohnehin die Siegesfarbe unseres Führers, also wollen wir auch der Brünetten die gleiche Ehre angedeihen lassen wie den Blondinen.

Und die Grauhaarigen? Auch sie müssen sich im Dritten Reich nicht ihrer Haarfarbe schämen. Ist sie doch die Siegesfarbe des grauen Elends, das in Hitler-Deutschland herrscht.

Humor.

Bei der Modistin. „Was meinst du, Schatz, welcher Hut steht mir wohl am besten?" — „Der, mit dem du gekommen bist!"

Das Richtige. „Ich hörte, bei Ihnen soll eine Stelle frei sein?" — „Kaum. Denn ich erledige alle Arbeiten selbst." „Oh, das ist ja gerade das, was ich suche."

Geschäftsstille. Ich suche einen Ort, wo man den ganzen Tag keinen Menschen sieht und hört. — Tritt doch als Teilhaber in mein Geschäft ein.

Fahrprüfung. Eine Dame lernt das Autofahren. Bei der Prüfung fragt sie der Beamte u. a.: „Was haben Sie zu tun, wenn Sie mit dem Auto jemand überfahren?" „Da muß ich anhalten, aussteigen und meine Unschuld beweisen."

•

Der Lehrer findet im Schulbuch eines achtjährigen Schülers einen Zettel, auf dem die Namen von sieben Mädchen geschrieben stehen. Auf die Frage, was das bedeuten soll, erhält er die Antwort: „Die muß ich noch alle verhauen!"

Aus Welt und Leben

Zwei Bergarbeiter verschüttet.

Gestern früh wurden auf der „Kazimierz"-Grube in Dombrowa zwei Bergarbeiter von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet. Der Rettungsmannschaft gelang es erst am Nachmittag einen der Verschütteten namens Witek freizulegen, doch war dieser bereits tot. Die Arbeiten an der Freilegung des zweiten verunglückten Arbeiters Grabacki dauerten bis in den Abend hinein. Zweifellos ist auch er zu Tode gekommen.

Schüsse gegen Krippenliedersänger.

Ein Knabe erschossen.

In der Franziskaner-Kolonie bei Lublin kam es in den Weihnachtsfeiertagen zu einer geheimnisvollen Mordtat. Vor das Haus des Wladyslaw Mierzwa kamen einige Knaben im Alter von 12 bis 16 Jahren und sangen Krippenlieder. Nach dem Gesang warteten sie auf eine Gabe. Statt dessen kam Mierzwa mit dem Revolver in der Hand herausgestürmt und feuerte auf die Knaben einige Schüsse ab. Ein Knabe namens Kazimierz Grendler wurde auf der Stelle getötet, während einige andere verletzt wurden. Mierzwa wurde verhaftet.

Zwei Schiffsunglücke.

Glücklicherweise ohne Menschenopfer.

Lissabon, 27. Dezember. Der portugiesische Frachtdampfer „Angra", 1542 Bruttoregistertonnen, ist Mittwoch früh bei Porto in Seenot geraten und auf Grund gelaufen. Infolge des hohen Standes war die Benutzung der Rettungsboote unmöglich, doch konnte sich die aus 34 Köpfen bestehende Besatzung mit Hilfe von Rettungsseilen, die ans Land geschleudert wurden, in Sicherheit bringen. Ein großer Teil der Besatzung mußte mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Cuxhaven, 27. Dezember. Der deutsche Fischdampfer „Volksdorf" ist an der norwegischen Küste gescheitert. Die Besatzung von 13 Mann konnte gerettet werden.

Vulkanausbruch in Japan.

15 Tote und 100 Verletzte.

Aus Tokio wird gemeldet. Auf den japanischen Inseln Kuschino-Erabuschima und Kischinagara ereigneten sich Sonnabend große Vulkaneruptionen. Den ersten Meldungen zufolge wurden 15 Personen getötet und etwa 100 verletzt.

Große Kälte in Amerika.

12 Personen erfroren.

In den nördlichen Gebieten der Vereinigten Staaten herrscht eine ungeheure Kälte. Vielfach wurden die Kältehöchstzahlen der letzten 50 Jahren überschritten. In Illinois, Johwa, Nord- und Süddakota, Michigan, Wisconsin wurden Temperaturen von 26 bis 35 Grad C. Kälte gemessen. Aus Minnesota werden sogar 44 Grad C. unter Null gemeldet. In Chicago herrschen 23 Grad unter Null. Dort sind 12 Personen der Kälte zum Opfer gefallen.

290 000 Zl. für eine Bibel.

Die britische Regierung beabsichtigt, wie Macdonald im Unterhause mitteilte, auf Vorschlag des britischen Museums eine Subskription aufzulegen, um die unter dem Namen „Codex Sinaticus" bekannte, aus dem 4. Jahrhundert stammende Bibelhandschrift von der Sowjetregierung zum Preise von 100 000 Pfund zu kaufen. Von dieser Handschrift existieren im ganzen zwei Exemplare. Das eine befindet sich im Vatikan, das andere gehörte dem Zaren, und man hatte befürchtet, daß das kostbare Werk durch die Revolution zerstört worden sei. Jetzt ist es aber wieder aufgetaucht und das britische Museum möchte diese für die Erforschung des Bibeltextes so wichtige Handschrift gern seiner Sammlung einverleiben. Dort soll sie ein würdiges Gegenstück zu dem aus dem 5. Jahrhundert stammenden sogenannten „Alexandriner" bilden.

Schwere Gasexplosion.

In Heilbrand (Neckar) ereignete sich am zweiten Weihnachtsfeiertag in einem Gebäude eine heftige Gasexplosion, wodurch die Stirnseite des Gebäudes hinausgedrückt wurde. In der Nachbarschaft gingen zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer. Der Wohnungsinhaber erlitt erhebliche Brandwunden. Das Gas war aus einem undichten Ofenrohr in das Wohnzimmer und das Badezimmer ausgeströmt und kam dort durch die Oeffnung der Ofentür zur Entzündung.

Erzbischof der Armenier während des Gottesdienstes getötet.

Aus Neuyork wird gemeldet: Der Erzbischof Leon Tourain, das Haupt der armenischen Kirche in Nordamerika, wurde während des Gottesdienstes von einem unbekannten Täter angefallen und durch mehrere Dolchstiche getötet.

Die Bettlerin mit dem Millionenvermögen.

In Teddigton bei London starb vor wenigen Tagen eine Bettlerin. Diese Frau lebte einsam in einem stickigen dunklen Kellerloch, mit einem alten Papagei als einzigen Hausgenossen. Sie war immer in Lumpen gekleidet und nährte sich von Abfällen, die sie in den Höfen und auf der Straße fand. Als Todesursache wurde „Hungertod" festgestellt. Beim Aufräumen des Kellers wurde unter Lumpen versteckt der Betrag von 62 000 Pfund Sterling (rund 1 Million 800tausend Zl.) gefunden. Da sie keine Erben hinterläßt, fällt alles dem Staat zu.

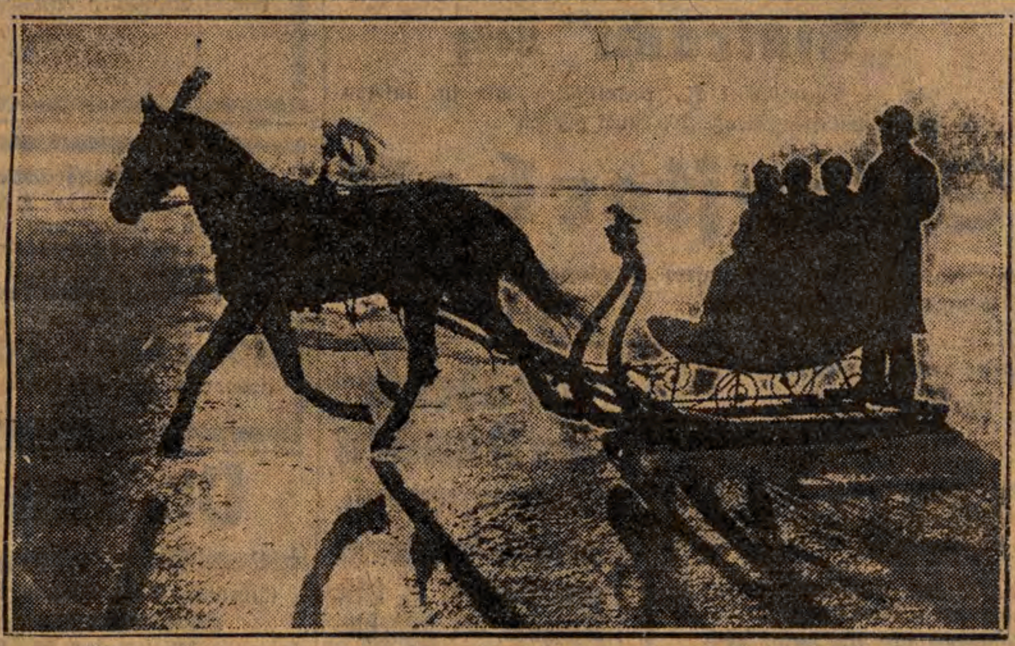
12 Millionen Rundfunkhörer in Sowjetrußland.

Der sowjetrussische Rundfunk blickt jetzt auf eine zehnjährige Tätigkeit zurück, in welcher Zeit große Fortschritte erzielt wurden. Auf sowjetrussischem Gebiete stehen 63 Rundfunksender mit einer Gesamtleistung von etwa 2000 Kilowatt. Kulturellen und Unterhaltungszwecken dienen 36 Sendestationen, welche in 64 Sprachen und Dialekten senden. Die Zahl der Rundfunkhörer in Sowjetrußland beträgt etwa 12 Millionen.

Unsere werten Freunde werden gebeten, mit dem Ankauf der Karten zum Jubiläumsfest der „Lodzer Volkszeitung" nicht zu zögern, da eine rechtzeitige Uebersicht über die Zahl der Beteiligten erwünscht ist.

Das Festkomitee.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.



Im Schlitten über das Meer. Wintersport an Hollands Küste.

Die Falle.

Von Viriato Correa.

Als sich Sabina mit dem Chico Mendengue verheiratete, brachte sie ihre jüngste Schwester Rosinha mit, die damals kaum mehr als acht Jahre zählte.

Sabina war schon immer eine saure, unfreundliche Seele gewesen, vergiftet durch Eifersucht und Haß. Obwohl nur ein Wunder ihr ein Lächeln entlocken konnte, besaß sie eines der hübschesten Gesichter auf jenem Stückchen Erde, das sich von der Barra da Corde nach Grabjahu erstreckt.

Mendengue heiratete nicht allein aus der bäuerlichen Notwendigkeit, eine Frau zu besitzen, die ihm das Hauswesen besorgte; es war auch ein Funken Leidenschaft dabei. Aber dieser erlosch schon im ersten Jahre. Sabina wurde unerträglich. Sie war eifersüchtig auf alles, und in allem fand sie einen Grund zur Eifersucht. Ihr Mann konnte keinen Stier einholen, keinen Viehtransport begleiten, keinem Geschäft nachgehen, ohne daß sie ihn beschuldigte, er triebe sich herum.

Chico Mendengues Leben war Marter und Reue. Selbst die Schönheit seiner Frau machte keinen Eindruck mehr auf ihn. Als die Kinder kamen, fing Sabina zu welken an. Nach der Geburt von Tinoka verbrachte sie ein Jahr im Bett, und als sie wieder aufstand, war sie nur noch der Schatten von einem Weibe.

In gleichem Maße, wie Sabinas Schönheit verwelkte, entfaltete sich die Schönheit der Rosinha, die jetzt in der Blüte von sechzehn Jahren stand. In der Einöde des Waldes war sie die lebendig gewordene Anmut, schlank, übermütig, lachend. Mählich wandelte sich die Seele des Kindes in die Seele der Frau. Chico Mendengue konnte nachts die Augen vor Sehnsucht nach ihr nicht mehr schließen, und Sabina merkte es.

Die Arbeit im Zuckerrohr war im Gang. Mendengue und Sabina putzten Zuckerrohrstangen. Ein Stamm lag noch da. Rosinha sollte später kommen und ihn spalten, aber Mendengue nahm die Axt zur Hand.

„Das ist Rosinhas Arbeit", sagte Sabina.

„Laß nur, das Mädchen wird sich wehtun dabei", erwiderte Mendengue.

Von diesem Tage an behandelte Sabina ihre Schwester schlecht. Zunächst machte sich die Kleine nicht viel daraus. Dieses Anfahren, alle Augenblicke, schob sie auf die böse Laune Sabinas. Aber es wurde schlimmer und immer schlimmer. Unter allen möglichen Vorwänden fing Sabina zu zanken an, und schließlich gefiel sie sich in Späßen, die das Mädchen wie Peitschenhiebe trafen, bis es endlich verstand.

Rosinha wurde stumm. Niemand hörte mehr ihr fröhliches Lachen, die Farbe ihrer Wangen verblaßte. Trotzdem wuchs die Eifersucht Sabinas. Sogar Tinoka, die schon vier Jahre alt war und Rosinha sehr liebte, hielt die Mutter von ihr fern.

Gegen Ende des Winters zeigten sich in der Mandiokapflanzung die Wühlspuren der Wasserschweine. Mendengue besserte die Zäune aus, aber die Wasserschweine kamen wieder und verursachten beträchtlichen Schaden.

„Du solltest die Tiere auf den Trab bringen", sagte Sabina eines Morgens zu ihrem Manne.

„Wie soll ich das machen?"

„Leg Selbstschüsse an."

„Ein guter Gedanke. Zwei bis drei Schüsse, und die Pflanzung ist gerettet. Hol mir Schrotflinte und Schnur."

Sabina brachte das Verlangte. Die Beiden gingen. Dicht bei dem Stamm eines Bacury begann ein enger gewundener Waldpfad, der überall mit den Spuren der Wasserschweine gezeichnet war.

„Hier," sagte Sabina.

„Das ist zu nah am Haus," meinte der Mann.

Die Frau beharrte: „Niemand kommt hierher."

Sie schlugen Zweige ab, luden und befestigten die Flinte, spannten die Schnur, und der Selbstschuß war fertig. Das Tier, das hier durchlief, würde tot liegen bleiben.

Mendengue ging nach der Capoeira, um den Pferden die Fußfesseln anzulegen. Langsam begab sich Sabina nach Hause zurück. Rosinha saß auf der Küchenschwelle und schälte Aepfel.

„Hast du das Waldmesser nicht gesehen?" fragte Sabina.

„Heute morgen war es noch hier," antwortete das Mädchen.

Sie suchten. Bis sich Sabina vor die Stirn schlug. „Es liegt ja hinten in der Pflanzung. Dicht bei dem Bacuryzeiro an dem Wildschweinpfad. Lauf mal hin, Rosinha." Das Mädchen tat, wie ihm geheißen.

Sabina rechnete: Jetzt geht Rosinha durch die Orangenpflanzungen, das dauert eine Weile . . . jetzt hebt sie die jungen Zuckerrohrstangen empor, um durchschlüpfen zu können . . . jetzt biegt sie nach der Bohnenpflanzung ein, macht einen Umweg, damit sie den aufkommenden Mais nicht zertritt . . . sieht den Bacuryzeiro . . . stößt auf den Pfad der Wasserschweine . . . fängt an zu laufen . . . läuft . . . berührt die Schnur . . .

Kein Schuß erönt. Es vergeht eine Minute, es vergehen zwei Minuten. Nichts. Sollte sie die Waffe bemerkt haben und zurückgegangen sein?

Sabina steht in Gedanken dicht bei der Falle und wartet . . .

Da . . . der Schuß!

Sabina stürzt zur Küchentür, hält nicht auf, rennt weiter bis zu der Orangenpflanzung. Schwindel überfällt sie. Wohin soll sie gehen?

Ein Schrei. Den muß Rosinha ausgestoßen haben, verwundet . . . sterbend . . . endlich . . .

Jemand kommt gelaufen. Zwischen den Zweigen der Orangenbäume erscheint Rosinha, erhitzt, mit gelösten Haaren. Sie trägt ein Kind auf den Armen. Tinoka. Der Schuß hat ihr den Kopf zerschmettert.

(Aus dem Brasilianischen übersetzt von Alfred Reiß.)

Die große Neujahrsfreude
im
„Thalia-Theater"
ist

Montag, den 1. Januar um 5.30 Uhr abends

„Sängerhaus" 14. Listopada (Konstantiner Str.) 21

„Krach um Jolanthe"

Bauernkomödie in 3 Akten von August Hinrichs

Kartenvorverkauf im Preise von 1—4 Zloty bei Gustav Restel, Petrikauer 84 (linke Saalseite) und bei Arno Dietel, Petrikauer 157 (rechte Saalseite).

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Am 26. Dezember verschied das Mitglied unserer Kasse, Frau

Josephine Luniak
geb. Mużak

Ihr Andenken wollen wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand der U. U. K.



Männer-Gesangverein „Eintracht" Lodz

Am 31. Dezember l. J., veranstalten wir in unseren Räumen, Senatorska-Straße 26, einen großen

Silvesterball

mit sehr reichhalgem Programm, wozu wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde und Gönner freundlichst einladen.

Der Vorstand,



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgem. zu Lodz.

Am Freitag, den 29. Dezember l. J., findet nach der **Singstunde** eine

Monatssitzung
mit Ballotage

statt, zu welcher die Herren Mitglieder um zahlreiches Erscheinen ersucht werden.

Der Vorstand.

Achtung, Hausfrauen!
Sie sparen die Hälfte Kohlen, kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubre Töpfe mit der bestbewährtesten



Em. Lange, Lodz
Bednarska 30 (Ecke Pabianicer)
Tel. 221-86

Dr. Jan Polak

innerliche u. allergische Krankheiten
(Rheuma, Gicht, Asthma, Migräne, Nesselfieber ꝛc.)
Ultrakurzwellen und Elektrotherapie.
Nawrot 7, Tel. 164-21
Sprechstunden: 1.30—2.30 und 7—8 Uhr

Dr. Klinger

Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haarkrankheiten
Beratung in Sexualfragen
Andrzeja 2, Tel. 132-28
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10—12 Uhr

Dr. med. S. Kryńska

Spezialärztin für Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 9—11 und 3—4 nachm.
Sienkiewicza 34 * Tel. 146-10

Heilanstalt Zgierska-Straße 17

empfängt Kranke in allen Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends

Konsultation Zloty 3



Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 23

Nächste Zusammenkunft d. Frauen erst am 3. Januar 1934.

Schachsektion.

Am 7. Januar beginnt im Vereinslokal das Klassifikationsturnier für das Jahr 1934. Einschreibungen werden Montag von 7 bis 10 Uhr u. Sonntag v. 10 bis 2 Uhr entgegengenommen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute 8.15 Uhr Wilde Biene
Populäres Theater: Heute 8.15 Uhr abends „Liebesschule"
Casino: Königliche Hoheit
Grand-Kino: Prokurator Alice Horn
Luna: Graf Zarow
Roxy: Mittag um 8 Uhr
Capitol: Taugenichts aus Spanien
Palace: Großstadtschatten
Corso: I. Liebesnacht, II. Laurel und Hardy
Metro u. Adria: Professor im Kabarett
Przedwiośnie: Spion mit Maske
Rakieta: Dama Couer
Sztuka: Das Lächeln des Glücks

Brillante

Eisbahn

im Zentrum der Stadt, Bandurski (Anna) 8
geöffnet von 9 bis 23 Uhr
Spezielle Trainere für Anfänger und Fortgeschrittene u. für Figurenlaufen.
Täglich Konzert.
Erstklassiges Büfett und Wärmehalle am Platze
Technischer Leiter: O. Klatt

Nervenschmerzen und Rheumatismus

heilt „UNIVERSAL" Marke Glob

Herrenschneider JULIUS ADLER

Kilinskiego 108 (Ecke Nawrot)
im Hofe links, Parterre

fertigt an laut Maß sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten nach den neuesten Fassons.

Mäßige Preise! Solide Ausführung!

HEILANSTALT

für

Ohren-, Nasen-, Kehl- (Rachen) Krankheiten

mit ständigen Betten

Dr. A. Wołynski und Dr. J. Imich
Petrikauer 55, Front, 1. St., Tel. 174-74

Hunderte von Kunden

überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit **am besten u. billigsten** bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS
Sienkiewicza 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird.
Achten Sie genau auf angegebene Adresse!

Rester

für Anzüge, Kleider und Paletots **billig** bei
J. WASILEWSKA
Piotrkowska 152

Asthma-Leiden

veraltet, verschiedene
Husten-Krankheiten
sind mit Kräutermus vom Jahre 1902 heilbar. 3000 Anerkennungsschreiben sind am Orte einzusehen. Heilanweisung auf Wunsch
S. Sliwański
Brzezińska 33

Eine
überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der
Anzeige
in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und
arbeitet
für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie
immer!

OGŁOSZENIA FUCHS'A

Reklame zermalmt die Krisis

Reklame erobert die Welt! Inseriere nur durch das
Anzeigenbüro Fuchs Petrikauer 50, Tel. 121 36